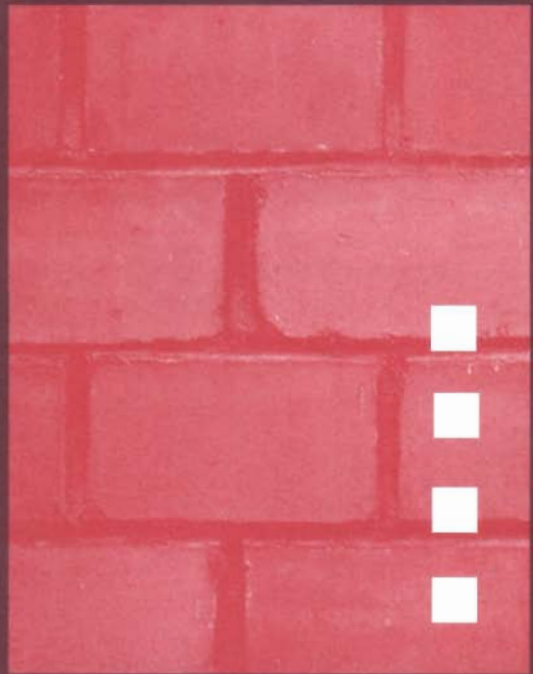


WUK

Info-Intern
Nummer 7/96
Dezember

INFO-INTERN



- **WUK-Veranstaltungen**
- **Der Ton hat lange Zeit**
- **Frauenberatung Peregrina**
- **Hinter der Sandkiste**



Liebe LeserInnen!

Die nächsten **Offenen Redaktionssitzungen** sind am Mittwoch, dem 5. Februar 1997 (Anfang Jänner wollen wir lieber faulenzten) und am Mittwoch, dem 5. März. Wie immer im *Info-Intern*-Büro (im Mittelhaus, 2. Türe links). Ob es ein bestimmtes Thema geben wird, erfahrt Ihr wie immer durch Aushang.

Die nächste Ausgabe des *Info-Intern* findet Ihr wahrscheinlich um den 20. Februar in Euren Postkastln, ausnahmsweise um eine Woche später, weil wir unbedingt noch einen Bericht von der Generalversammlung bringen wollen. Die nächsten **Redaktionsschluß-Termine** sind der 22. Jänner und der 14. März.

Bei **inhaltlichen Beiträgen** führt bitte einen Titel an (eventuell auch Untertitel) sowie die/den AutorIn (mit Gruppe bzw. Bereich). Zweckmäßig ist es auch, Zwischenüberschriften zu setzen (sonst machen wir sie) und Fotos oder Zeichnungen – bitte mit Angabe der/des KünstlerIn – beizulegen.

Alles, was Ihr uns schickt, auch Eure **Programme und Ankündigungen**, gebt uns bitte nicht nur auf Papier, sondern unbedingt auch auf einer 3,5-Zoll-Diskette – und zwar ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro (Eingangshalle). Die Dateien sollen DOS-kompatibel und ohne Absatzformatierung sein. Und vor allem, Leute, ohne Viren!

Ab der kommenden Ausgabe gibt es im *Info-Intern* eine kleine **gewöhnungsbedürftige Veränderung**, die aber noch ein Geheimnis ist, weshalb wir Euch jetzt nicht mehr darüber verraten.

Euch und uns wünschen wir schöne Feiertage und für das kommende Jahr viel Kraft und Energie, viel **Muße und Entspannung** – und viele Subventionen für das WUK.

Liebe Grüße. Claudia Gerhartl, Rudi Bachmann

INHALT

Reportage

<i>WUK-Veranstaltungen (Beatrix Eichinger)</i>	3
<i>Ich bin Ravensbrück (Margit Wolfsberger)</i>	6
<i>Der Ton hat lange Zeit (Margit Wolfsberger)</i>	10
<i>Peregrina – Beratung ausländischer Frauen (Maria Bergstötter)</i>	12
<i>Bei der Stiege hinter der Sandkiste (Heinz Granzer)</i>	14
<i>Blitzlicht: Andreas Schmid (Claudia Gerhartl)</i>	24
<i>WUK-Forum am 7.10. (Rudi Bachmann)</i>	26
<i>Topics (zusammengestellt von Rudi Bachmann)</i>	28

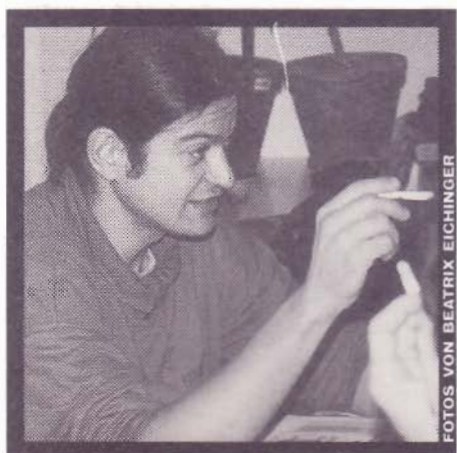
Meinung

<i>Impressionen Kopenhagen 1996 (Heike Keusch)</i>	8
<i>Gegen Abschiebung iranischer Flüchtlinge (Kurosh Hamedan)</i>	17
<i>Gastronomie im WUK II (Evelyne Dittrich)</i>	20
<i>Im freien Fall (Sabine Sonnenschein)</i>	22
<i>Guad schau ma aus (Claudia Gerhartl, Rudi Bachmann)</i>	23

Information

<i>Konzept für den Interkulturellen Bereich</i>	18
<i>Termine, Ankündigungen</i>	25
<i>WUK-Anlaufstellen</i>	27
<i>Impressum</i>	27

**Titelblatt: Foto von
Branko Lenhart
aus „Millerton
Projekt“ N.Y. 1980
Fotogalerie Wien**



Links: Alexander Bossew
Rechts: Monika Gruber
Unten: Jan Preuster



WUK-Veranstaltungen

**Musik, Theater/Tanz, Kinderkultur, Kultur&Politik,
WUK Plattform
von Beatrix Eichinger**

Das Haus nimmt mit seinen vielfältigen Kulturangeboten längst einen festen Platz – nicht nur in der alternativen Szene, sondern im ganzen Kulturleben dieser Stadt – ein. „Professionalisierung in der Organisation, Interationalisierung und Qualitätssteigerung im künstlerischen Programm sind heute wesentliche Merkmale dieser Institution“ (Rudolf Scholten zum 15-Jahre-Jubiläum).

Die Veranstaltungen im WUK decken ein breites Kulturspektrum in Wien ab. Das Team WUK-Veranstaltungen (Veranstaltungsbüro) versteht sich als Plattform für junge Künstlerinnen und Künstler, spürt Trends auf und ist der Sub- und Offkultur verpflichtet.

WUK MUSIK nimmt eine feste Position innerhalb der Wiener Szene ein, etablierte sich als Trendsetter im Bereich populärer Musik Pop/Rock und setzt auf neue Impulse aus der heimischen und internationalen Musikszene. Für Tanzbegeisterte findet zwei Mal im Monat H.A.P.P.Y. statt, ein Clubbing der ganz besonderen Art.

THEATER/TANZ bringt einerseits Produktionen von Hausgruppen und bietet andererseits den freiproduzierenden Wiener Ensembles Spielraum und Infrastruktur. Alle zwei Jahre findet das international beachtete Festival TANZSPRACHE statt.

KINDERKULTUR hat zum Ziel, sich als unverzichtbarer Teil des Kulturlebens zu etablieren, deckt einerseits die klassischen Kulturbereiche Theater,

Tanz, Musik, Ausstellungen und Literatur ab und animiert andererseits die Kinder zu aktiver Mitarbeit im weiteren kulturellen Bereich: Feste, Matineen und Multimedia.

KULTUR & POLITIK ist „lernen & streiten“, d.h., die Schwerpunkte liegen bei kulturtheoretischen, politischen und wissenschaftsorientierten Veranstaltungen wie Diskussionen, Workshops oder Präsentationen, die die gesellschaftlichen Entwicklungen kritisch hinterfragen.

Die PLATTFORM schließlich bietet Platz für Veranstaltungen, die von Gruppen initiiert werden, die außerhalb agieren, deren Ideen aber den Intentionen des WUK entsprechen. Das wohl bekannteste Beispiel dafür ist das Flüchtlingsfest im Frühsommer jeden Jahres.

Wie es überhaupt dazu kam

Das Veranstaltungsbüro ist beinahe so alt wie das WUK selbst. Zunächst wurde im Haus nur geprobt, dann wurde ein Raum in Eigenregie ausgemalt und ein Schreibtisch hineingestellt. Das war's fürs erste. Dann kam der Name „K/V“

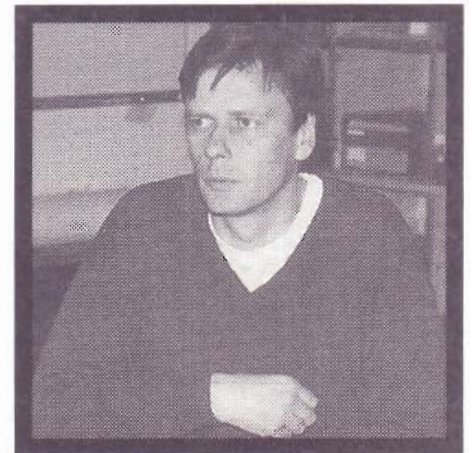
(Kommunikation und Veranstaltungen) – die berühmte „Sektion K/V“, zu der bei manchen Leuten im Haus immer noch Ressentiments aufkommen. Die Museumsräume wurden renoviert, die erste größere Veranstaltung fand anlässlich des 5-jährigen Bestehens des Vereins dort statt. Weitere Veranstaltungen wurden zunächst aus dem Tanz/Theater-Bereich bestritten. Die Idee war, inhaltlich zu arbeiten und Veranstaltungsreihen zu bestimmten Themen zu machen.

Die Überforderung vieler MitarbeiterInnen führte bald dazu, Programmleisten zu kreieren. Theater/Tanz blieb eine Schiene, in der die Kinderkultur ihren festen Platz hatte. Musik lag nahe, und interdisziplinäre, kulturpolitische Veranstaltungen waren, nicht zuletzt durch den politischen Anspruch des Hauses, ein logischer Schwerpunkt.

Seit Ende der 80er Jahre ist der Name Veranstaltungsbüro eingeführt. Es gab eine Dreiteilung der Dienststelle: Veranstaltungen im Haus wurden organisiert, internationale Kontakte wurden hergestellt und aufrechterhalten, und eine Programmzeitschrift wurde gemacht. „WUK-International“ wanderte später in die Pressestelle (die es in der Form auch noch nicht so lange gibt), die Zeitschrift (Werk&Kultur) wandelte sich in eine eigene Dienststelle.

Im Veranstaltungsbüro begann eine interne Strukturierungsphase. Man hatte den Anspruch, für alle Altersgruppen sowohl Unterhaltung als auch ernsthafte Themen anzubieten. Wenige Leute machten die Organisations- und Programmierarbeit und standen auf der Leiter, um den Aufbau zu machen. Eine Zeitlang dominierte das Musikprogramm mit großen Events im Foyer und im Großen Saal. Die Koordination funktionierte nicht immer zu aller Zufriedenheit – eine um 20 Uhr im Saal angesetzte Theateraufführung konnte schon einmal mit einer für 22.30 Uhr angesetzten Musikveranstaltung kollidieren. Reibereien und Verschleißerscheinungen waren die Folge. Von der Idee, Kopf- und Handarbeit zugleich zu machen, mußte man/frau sich schweren Herzens verabschieden.

Wieder wurde begonnen, an neuen internen Strukturen zu arbeiten, und es kamen auch neue Leute. Die Programmschienen existierten bereits, man/frau begann zu überlegen, wie man/frau sie benennen könnte. Das Pro-



gramm sollte in seiner Vielfalt abgedeckt werden und gleichzeitig eine Orientierungshilfe für das Publikum sein. Mittlerweile, es hat doch immerhin fast fünf Jahre gedauert, ist die Struktur geklärt, es gibt für etwa 1 Jahr im voraus eine grobe Planung für die Abfolge der Programme, die Schwerpunkte sind festgelegt. Mit Arbeitsteilung und klaren Verantwortlichkeiten kann der Betrieb professionell ablaufen. Es gibt jetzt neun Angestellte, die einzelnen Programmschienen werden von zumindest einer Person kontinuierlich betreut, dazu kommen noch etwa 20 Leute, die regelmäßig beschäftigt werden. Das erleichtert zwar die Arbeit, aber es gibt auch Einschränkungen in der Wendigkeit.

Veranstaltungsbüro und Haus

Es geht im Haus um Selbstverwirklichung, und man/frau kann sich des Veranstaltungsbüros „bedienen“. Da steckt nicht nur Neid dahinter, sondern auch Anerkennung. Es ist heute nicht mehr möglich, daß jemand mit einer guten Idee kommt und sagt „Ich brauch' nächste Woche den Raum, gib mir den Schlüssel, wir machen alles allein“. Das Veranstaltungsbüro ist genau dafür da, das Equipment bereitzustellen, die Vorbereitungsarbeiten zu leisten. Die Anlagen sind teuer und werden verantwortungsbewußter Weise nicht aus der Hand gegeben. Innerhalb einer festgelegten Richtlinie – es gibt für jede Schiene eine fixe Ansprechperson – kann jedeR vom Haus und auch von außen Veranstaltungen machen. In allen Programmschienen kommen WUK-Gruppen vor, „eigene“ Veranstaltungen haben Priorität. Die Planung muß aber längerfristig erfolgen, für eine kurzfristige Planungen sind wenigstens 6 Wochen Vorspann nötig.

Die ungefähr 200 Veranstaltungen pro Jahr werden regelmäßig im Monatsprogramm, im Leporello, in einer Presseausendung, auf dem Monatsplakat und mit einem oder zwei Inseraten im „Falter“ beworben. Außerdem wird versucht, je nach Inhalt extra noch JournalistInnen darauf aufmerksam zu machen.

Es gibt einen Vertrag mit dem Verein WUK-Musik für eine Veranstaltung pro Monat, ebenso gibt es Abmachungen mit dem Tanz-Theater-Bewegungsbereich. Über die WUK-Plattform haben z.B. der Sozialbereich für das Selbstdarstellungsfest und das Flüchtlingsfest ihren fixen Platz. Der Verantwortlichen für Kultur&Politik steht ein Beirat, der aus Bereichsdelegierten besteht, zur Seite.

Das Veranstaltungsbüro ist heute in der Programmgestaltung nicht mehr so sehr von den Angeboten, die hereinkommen abhängig. Die Programmverantwortlichen beobachten die Entwicklungen draußen und holen gezielt Leute und Gruppen ins Haus. Das Publikum kommt – wie von Anfang an – zu 90 Prozent oder mehr von außen. Wenn frau/man anspruchsvolles Kulturprogramm machen will, so die Meinung hier, dann kann das nicht nur für einen ausgesuchten, internen Zirkel von etwa tausend HausnutzerInnen passieren. Es besteht aber schon der Wunsch, daß sich diese auch angesprochen fühlen.

Die Frage, wie Gruppen aus dem Haus in das Programm des Veranstaltungsbüros hineinkommen, bewegt immer wieder die Gemüter, besonders wenn es Probleme gibt. Vincent Abbreris-Auer dazu: „Ich spüre oft Ressentiments und Unzufriedenheit. Wir müssen Wert auf die Qualität der Veranstaltungen legen. Die Diskussion darüber,



Links: Vincent Abbrederis-Auer
Mitte: Helmut Hartmann
Rechts: Sandra Dietrich

warum es kulturelle Angebote im Haus gibt, warum es diese Dienststelle gibt, die dafür strukturiert ist, nach welchen Kriterien ausgewählt wird etc. steht bisher aus. Wir sind Vermittler zwischen dem, was an uns herangetragen wird und dem, was dann tatsächlich präsentiert wird. Das ist höchstens die Hälfte oder ein Drittel. Ich habe den dringenden Wunsch, daß im Haus eine längst fällige größere Kunst-, Kultur- und Qualitätsdebatte geführt wird. Ich glaube, daß das Bedürfnis vorhanden ist. So eine Kulturdebatte könnte diese Resentiments ausräumen.“

Man/frau legt schon Wert auf Qualität in der Liga, die hier produziert wird und mit den Möglichkeiten räumlicher Art und der Ausstattung, die zur Verfügung steht. Der Auftrag wird so verstanden, das Optimum herauszuholen aus dem, was leistbar und für das Publikum von Interesse ist – und nicht primär das zu fördern, was im Haus produziert wird. Vincent: „Wir vergleichen uns ja nicht mit so großen Veranstaltungsreihen wie z.B. den Wiener Festwochen, trotzdem muß die Qualität stimmen. Da gibt es oft Schwierigkeiten mit dem, was an wenig Konkretem aus dem Haus kommt.“

Und immer das Geld

Die Kosten des Veranstaltungsbetriebs sind etwa zu einem Drittel aus Kartenverkäufen gedeckt, ein kleiner Teil kommt von privaten Sponsoren und gestaffelten Unkostenbeiträgen, etwa zwei Drittel kommen aus der Kultursubvention der Stadt Wien. Selbst wenn eine Gruppe den „vollen“ Mietpreis bezahlt, deckt das nicht die tatsächlichen Kosten für Service, Geräte, Equipment, Werbung sowie anteilige Verwaltungs- und Versicherungskosten ab.

Mit der Vereinheitlichung des äußeren Erscheinungsbildes, die ein Produkt des Professionalisierungs-Weges ist, wurde ein großer Schritt in Richtung noch mehr Öffentlichkeit getan. Es muß jetzt aber, so die Verantwortlichen im Veranstaltungsbüro, mit Mitgliederwerbung und Fundraising weitergehen. Das Projekt Vorverkauf (WUK-Kasse) sei auch so ein Versuch, mehr an die Öffentlichkeit zu gehen. Es wird Kundenbetreuung geben, dann wird versucht werden, diese zu Mitgliedern zu machen und in weiterer Folge kann man/frau sich an die eine oder andere Firma annähern, um eine Partnerschaft aufzubauen. Es ist jetzt eine erkennbare Kontinuität da, eine Wiedererkennbarkeit des Hauses ist mittlerweile gegeben. Die Programme werden nicht mehr mit unterschiedlichstem Aussehen beworben, und die Arbeit geschieht nicht, ohne das Haus mitzuberücksichtigen. Niemand, so wird versichert, ist daran interessiert, ohne den Rückhalt im Haus zu agieren.

Kontakte:

Geschäftsführung:
Vincent Abbrederis-Auer
(T. 401 21-32)
Sekretariat: Sandra Dietrich (Klappe 31)
Öffentlichkeitsarbeit:
Saskia Schlichting (44)
WUK Musik: Jan Preuster (53)
WUK Theater/Tanz:
Helmut Hartmann (50)
Festival Tanzsprache:
Tatjana Langásková (49)
WUK Kinderkultur: Ingrid Gold,
Gudrun Wienerberger: (49)
WUK Kultur&Politik:
Eva Brantner (55)
WUK Plattform:
Vincent Abbrederis-Auer, Eva Brantner
Technische Leitung:
Philip Abbrederis (33)
Kartenvorverkauf: WUK Kasse
(T. 401 21-70), dietheater Kasse,
1010 Wien, Karlsplatz 5
(T. 587 05 04)

General- versammlung & Hauskonferenz

Zur Erinnerung, liebe Leute:
Am Sonntag, dem 26. Jänner 1997, um 15.00 Uhr ist im Großen Veranstaltungssaal die Generalversammlung des Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser (WUK).

Bis Freitag, 27. Dezember (beim Vorstand eintreffend) können Anträge abgegeben werden. Nicht rechtzeitig eingebrachte Anträge kommen erst nach allen anderen Anträgen und nur unter bestimmten Bedingungen (Zweidrittelmehrheit, kein Einwand des Vorstands) zur Behandlung.

Zwei Wochen vor der GV werdet Ihr vom Vorstand die endgültige Tagesordnung, die Anträge, den Budget-Bericht 1996 und den Budget-Voranschlag 1997 erhalten. Zu dieser Zeit werden auch die Rechenschaftsberichte (Vorstand, RechnungsprüferInnen, Dienststellen) im Informationsbüro zur Einsicht zur Einsicht aufliegen.

Achtung: **Stimmberechtigt** sind alle Mitglieder, die bis 10. Jänner den Mitgliedsbeitrag für 1996 bezahlt haben. Im Zweifelsfall (es ist möglich, daß die Einzahlung aus irgend einem Grund nicht im Computer-Ausdruck aufscheint) obliegt der Nachweis über die Stimmberechtigung den einzelnen Mitgliedern. Also nehmt bitte unbedingt den Zahlscheinabschnitt mit.

Die obligate **Hauskonferenz**, bei der die Generalversammlung inhaltlich vorbereitet wird und bei der die Gelegenheit besteht, sich intensiver zu informieren und auszutauschen, findet am Samstag, dem 25. Jänner, um 15.00 Uhr, statt. Zur Belohnung für diejenigen, die sich diese Mühe machen, wird es ein Buffet geben. (hkl/rb)

„Ich bin Ravensbrück“

Bericht von Margit Wolfsberger

„Der furchtbare Tag“ notierte Aline Furtmüller, eine enge Freundin Käthe Leichters und Aktivistin der sozialdemokratischen Bildungsbewegung, am 10.11.1938 in ihr Tagebuch. Die prägnante Kürze drückt das unfaßbare Grauen aus, das die „Reichskristallnacht“ erzeugte.

Jährliche Gedenkveranstaltungen versuchen, dieses Grauen über die Unmenschlichkeit von Menschen dokumentarisch und künstlerisch zu vermitteln. Ein hoffnungsloses Unterfangen, trotzdem muß es seinen fixen Platz behalten, wenn „Niemand vergessen“ Wirklichkeit bleiben soll. Auch der 12. November 1918, Gründungstag der Ersten Republik, soll nicht vergessen werden, er stellt den Beginn der demokratischen Ära in Österreich dar, die vor allem für Frauen grundlegende Verbesserungen brachte. Beide Tage symbolisieren die Pole des gesellschaftlichen Zusammenlebens in der Ersten Republik.

Matinee im WUK

Im Rahmen von „WUK Kultur & Politik“ fand am 10. November in den Museumsräumen eine Matinee statt, an der rund 100 BesucherInnen jeglichen Alters teilnahmen. Gemeinsam mit der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und der Künstlerin Katharina Kovacic hat Eva Brantner ein Programm gestaltet, das nicht durch „unvorstellbare“ Opferzahlen erschütterte, sondern durch die Konzentration auf das Schicksal zweier Frauen: Käthe Leichter und Rosa Jochmann.

Autobiographische und biographische Texte der beiden wurden von Katharina Kovacic und Berenice Pahl vorgelesen. Edda Breit an Cello und Klavier verdichtete die Stimmung durch Musik von Luciano Berio, Ernest Bloch, Hanns Eisler und Paul Hindemith. Vertreterinnen der Lagergemeinschaft Ravensbrück erzählten von ihrem Schicksal im Konzentrationslager.

Käthe Leichter und Rosa Jochmann hatten sehr unterschiedliche Lebenswege und individuelle Entwicklungen, aber sie

trafen noch in der Ersten Republik zusammen, arbeiteten eng zusammen und sahen sich im KZ Ravensbrück 1940 wieder. Die Ermordung Käthe Leichters durch die Nationalsozialisten beendet nicht die geistige Verbundenheit – Rosa Jochmann war eine der ersten und wenigen in der Sozialdemokratischen Partei, die die Erinnerung an jüdische SozialdemokratInnen in der Nachkriegszeit aufrecht erhielt und immer wieder einforderte.

Käthe Leichter, Rosa Jochmann

Käthe Pick wurde 1895 als zweite Tochter einer assimilierten jüdischen Bürgerfamilie in Wien geboren. 1918 schloß sie ihr Studium in Heidelberg ab, da das Studienfach der Staatswissenschaften in Österreich noch nicht existierte und Frauen zudem bei den darin integrierten juristischen Vorlesungen als ordentliche Hörerinnen nicht zugelassen waren. Sie wurde wissenschaftliche Mitarbeiterin der Sozialisierungskommission und war an der Ausarbeitung und Umsetzung des europaweit vorbildlichen Betriebsrätegesetzes maßgeblich beteiligt.

Ihr Engagement in der Rätebewegung und ihr späteres politisches Wirken zeigten immer die Zugehörigkeit zum linken Flügel der sozialdemokratischen Partei. Vor allem in den dreißiger Jahren trat Käthe Leichter auf Parteitag als Vertreterin der linken Opposition mit scharfer Kritik an der zögerlichen Taktik der Partei, gegen Otto Bauer, Karl Renner und den rechten Flügel auf. 1921 heiratete sie Otto Leichter und bekam zwei Söhne. 1925 begann Käthe Leichter mit dem Aufbau des Referates für Frauenarbeit in der Arbeiterkammer. Im Zuge dieser Tätigkeit entstanden, in Zusammenarbeit mit Arbeiterinnen (u.a. Rosa Jochmann) und WissenschaftlerInnen (etwa Paul Lazarsfeld und Otto Neurath) sozialwissenschaftliche Erhebungen und Studien zur Lage der Arbeiterinnen in der Ersten Republik.

Nach dem Verbot der sozialdemokratischen Partei 1934 gehörte Käthe Leichter zu den Gründungsmitgliedern der illegalen „Revolutionären Sozialisten“.

Nach der Machtübernahme Hitlers in Österreich gelang es Otto Leichter, Österreich zu verlassen. Käthe zögerte ihre Ausreise zu lange hinaus und wurde im Mai 1938 verhaftet (die Söhne konnten zu ihrem Vater nach Paris gebracht werden, sie leben heute in den USA). Käthe Leichter wurde bis Ende 1939 in Wiener Gefängnissen festgehalten und Anfang 1940 ins KZ Ravensbrück überstellt. Im Februar 1942 wurde dort der gesamte „jüdische Block“ – 1500 Frauen, unter ihnen Käthe Leichter – auf Lastwagen weggebracht und vermutlich in Bernburg, einer ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt, oder auf dem Weg dorthin, vergast.

Rosa Jochmann war im Gegensatz zu Käthe Leichter ein „Arbeiterkind“. 1901 in Wien geboren mußte sie bereits mit 14 Jahren zum Familienunterhalt beitragen. Mit dem Tod der Mutter 1915 wurden die vier Geschwister Vollwaisen. Als junge Arbeiterin trat Rosa Jochmann der Gewerkschaft bei und war als Betriebsrätin aktiv. Sie absolvierte die Arbeiterhochschule und hatte zahlreiche Funktionen in der ArbeiterInnenbewegung inne, unter anderem wurde sie am außerordentlichen Parteitag der SDAP von 1933 Mitglied des sozialdemokratischen Parteivorstandes (Käthe Leichter, die ebenfalls für diese Position im Gespräch war, wurde vom rechten Flügel der Partei als zu exponierte Linke und Jüdin abgelehnt).

Rosa Jochmann war nach 1934 ebenfalls bei den Revolutionären SozialistInnen aktiv. Sie konnte nach dem Einmarsch der deutschen Truppen noch ein Jahr im Untergrund leben. 1939 wurde sie verhaftet und einige Monate nach Käthe Leichter ins KZ Ravensbrück überstellt. Sie war eine Zeitlang „Blockälteste“ und bewahrte in dieser Position viele Frauen vor schrecklichen Strafen und Mißhandlungen. Nach ihrer Rückkehr 1945 wurde sie Frauenzentralsekretärin der SPÖ, Nationalratsabgeordnete und Obfrau des „Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer“. Besonders erwähnenswert ist ihr Engagement für Frauen sowie für die Vertriebenen und

Opfer des Holocausts – eine mutige, weil unbequeme Haltung im Österreich der Nachkriegszeit und innerhalb der SPÖ. So hat sie etwa auch noch zur Affäre Waldheim sehr klar und energisch Stellung bezogen. 1994 starb Rosa Jochmann in Wien.

KZ Ravensbrück

Im KZ Ravensbrück waren von 1939 bis 1945 insgesamt 132.000 Frauen und Kinder inhaftiert. Die „politischen Häftlinge“ verschiedener Länder und politischer Anschauungen bildeten eine Solidargemeinschaft, die die „Organisation“ und Verteilung von Lebensmitteln, Gebrauchsgegenständen, Arbeitsplätzen und Informationen beinhaltete und für viele lebensrettend war. Der deutsche Historiker Bernhard Strebel hat bei einem Vortrag im WUK im März dieses Jahres, veranstaltet von der Lagergemeinschaft Ravensbrück und der ARGE Wiener Ethnologinnen, auf diese Formen von „Selbstbehauptung und Widerstand“ im KZ Ravensbrück aufmerksam gemacht.

Die Solidarität im KZ veranlaßte die überlebenden Frauen, nach Befreiung und Rückkehr die „Lagergemeinschaft Ravensbrück“ zu gründen und unabhängig von politischer Gesinnung zusammenzuarbeiten. Eine Motivation war auch das beschämende Verhalten des offiziellen Österreichs und eines Teiles der Bevölkerung. Die österreichischen Stellen waren von sich aus nicht bereit, Autobusse für den Rücktransport der teils schwerkranken Lagerhäftlinge zu schicken, während alle anderen Staaten bereits mit dem Heimtransport begannen. Erst durch das energische Auftreten der ersten Rückkehrerinnen, unter ihnen Rosa Jochmann, wurden Maßnahmen für den Transport getroffen.

Ziel der Frauen ist es, die Erinnerung an die nationalsozialistische Zeit wachzuhalten und allen Nachgeborenen die Wahrheit über die Greuelthaten zu vermitteln. Besonderes Augenmerk legen sie dabei, so Friedl Sinclair, auf die spezifische Situation von Frauen. Denn die Ereignisse im KZ Ravensbrück sind (im Gegensatz zu jenen in Auschwitz, Buchenwald und Dachau) kaum



bekannt und werden in der Wissenschaft als zweitrangig behandelt. Diese „Erinnerungshaltung“ richtet sich diskriminierend gegen Frauen und entwertet die besonderen Qualen, denen Frauen in Ravensbrück ausgesetzt waren – etwa weil dort viele Kinder geboren bzw. eingeliefert wurden, um die sich die Frauen kümmerten und deren Ermordung bzw. Deportation sie miterleben mußten. Insofern muß auch betont werden, daß die Gedenkveranstaltung im WUK, im Unterschied zu sehr prominent besetzten „Konkurrenzveranstaltungen“ zur Reichskristallnacht, als einzige das Schicksal von Frauen in den Mittelpunkt stellte.

Frauenforschungszentrum

Die Lagergemeinschaft Ravensbrück richtet ihre Aktivitäten nicht nur auf die Vermittlung von Vergangenen (das mittlerweile bereits wieder Spuren im politischen Alltag hinterläßt), sondern reagiert auch auf die Probleme von Frauen in der heutigen Zeit. In einem Gespräch nach der Veranstaltung stellte Friedl Sinclair einen Plan der Lagergemeinschaft Ravensbrück vor: Gemeinsam mit jungen Frauen und Männern möchten sie die ehemaligen Wohngebäuden der SS-Wachmannschaften auf dem KZ-Areal in Ravensbrück in ein Forschungszentrum zu Frauenfragen und für Fraueninteressen umwandeln. Für die Verwirklichung lädt sie alle Interessierten zur Mitarbeit ein. Auch sonst sind Interessierte willkommen und können jeden zweiten Dienstag im Monat zu den Treffen in den KZ-Verband kommen (1020 Wien, Lassalle-

Hermine Jursa (Lagergemeinschaft Ravensbrück) im Gespräch

straße 40/Stiege 2, Telefon 26 53 89).

Diese politische Veranstaltung ist durch und durch gelungen und sollte als Beginn einer stärkeren Auseinandersetzung im WUK mit dem Faschismus in unserem Land in der Vergangenheit, Gegenwart und wohl auch Zukunft gesehen werden. Harry Spiegel (PPH) plant eine

größere Veranstaltung zu Widerstand in seinen vielfältigen Formen und lädt alle zur Mitarbeit und Teilnahme ein. Das „Motto“, ebenfalls ein Wort von Rosa Jochmann, lautet „Es lohnt sich Widerstand zu leisten.“ Eine Auffassung, die entscheidend war für das Überleben im Konzentrationslager, wie von den Frauen der Lagergemeinschaft immer wieder betont wird, und wie es auch in einem Gedicht von Käthe Leichter zu spüren ist:

*Oh, Bruder, einmal kommt der Morgen,
wo uns kein Appell mehr hält!*

*Wo weit offen die Tore, und vor uns liegt
die große, die freie Welt.*

*Und dann werden wir KZler auf der
breiten Straße wandern.*

Doch auf uns warten noch die andern.

*Und wer uns sieht, sieht die Furchen, die
das Leid uns in das Antlitz geschrieben,
sieht Spuren von Körper- und Seelenqualen,
die uns ein bleibendes Mal geblieben.*

*Und wer uns sieht, sieht den Zorn, der
hell in unseren Augen blitzt,
sieht den jauchzenden Freiheitsjubel, der
ganz unsere Herzen besitzt.*

*Und dann reihen wir uns ein, in die letzte
große Kolonne,*

*dann heißt es zum letzten Male: Vorwärts,
marsch!*

*Und jetzt führt der Weg zum Licht und
zur Sonne.*

*Oh, Bruder, siehst du gleich mir diesen
Tag, du mußt doch denken:*

Er kommt bald!

*Und dann ziehen wir aus Ravensbrück,
aus Sachsenhausen, aus Dachau und aus
Buchenwald.*

Veranstaltungen und WUK- Gruppen

Vom „WSZ - Wiener Senioren Zentrum im WUK“ haben wir einen Brief bekommen, dessen Anliegen wir gut verstehen und auch in einer Offenen Redaktionssitzung besprechen können, für das wir aber im Grunde nicht „zuständig“ sind:

„Liebe FreundInnen vom WUK-Intern! Ich bedanke mich für den Abdruck des Artikels über die Kultur meiner Generation und der Tatsache, daß diese Kultur im Veranstaltungsprogramm des WUK keinen Ausdruck findet (immerhin haben wir über 1.000 Mitglieder, die, wie ich meine, auch ein Recht haben, sich ihrem Verständnis nach angesprochen zu fühlen). Heute wollte ich Euch bei der offenen Redaktionssitzung besuchen, um ein Gespräch darüber in Gang zu setzen. Leider läßt dies meine Gruppenarbeit nicht zu. Deshalb ersuche ich Euch, mir zu helfen, dieses „heiße Eisen“ richtig anzupacken. So wie die SeniorInnen haben auch die Frauen, Kinder und Jugend, EmigrantInnen, Behinderten-Gruppen ein Recht auf Beachtung ihrer Bedürfnisse in der Gruppenarbeit. Macht Euch bitte einen Gesprächstermin aus – und ich will gerne mit Euch darüber sprechen. Ich danke Euch im voraus für Euer Verständnis. Euer Walter Hnat. Am 6.11.1996“.

Wir haben eine Kopie des Briefes an den Vorstand und das Veranstaltungsbüro weitergegeben und alle Beteiligten gebeten, im direkten Gespräch miteinander Lösungen zu suchen bzw. die Sache ins WUK-Forum einzubringen.

Da es sich hier wahrscheinlich nicht um die vielzitierte „Einzelfmeinung“ handelt, bitten wir Euch um Eure Meinung.

Das Redaktionsteam

Impressionen Kopenhagen 1996

von Heike Keusch

Check im Flughafen Wien-Schwechat. Mit Ignoranz durchschreite ich den Metalldetektor. Biiiiieem. Alle Schmuckstücke ablegen und nochmals hindurch. Zartes Biiieem. In den Augen des mitfliegenden Publikums leuchten die Brust-, Vorhaut- und Schamlippenringlein. Performance. Der „Chef“ tastet mich ab, keine Kleinkaliber, ok.

Endlich sitze ich im Flieger, komme urplötzlich zur Ruhe und frage mich – wieso? Im Citroen weiß ich, wo's hin geht, auch wenn ich mir nicht immer ganz sicher bin, ob ich auch ankomme. Im Flieger ist das irgendwie umgekehrt.

Was erwartet uns in Kopenhagen?

Richtig: Regen! Wir irren mit dem ganzen Gepäck, das unfassbarerweise unversicherterweise heil angekommen ist, von einem Taxi zum anderen. Als wir endlich drin sitzen, ist es draußen auch nicht mehr viel feuchter.

Das Jörgensen entpuppt sich als das Hotel, das wir befürchtet hatten. War wohl früher einmal so was wie eine Absteige für Transen. Mark und mir gelingt es, eines jener topausgestatteten 2-Bett-Appartments mit Dusch-Klo zu ergattern. Gegenüber den an den Folgetagen Eintreffenden sind wir da mächtig vorn.

Das Frühstück am Montag morgen entschädigt für alles. Um neun fahren wir mit Henry, dem dänischen All-round-Organisator, erstmals hinüber zum Schiff. Henry und Robin kümmern sich von der ersten Minute an um uns, zeigen uns die Räumlichkeiten des Schiffs, die uns in den nächsten Tagen so vertraut werden sollen. Der Maschinenraum ist großartig, der Aufbau aber schwierig. Noch weiß die Kronborg-Crew gar nicht, daß hierorts performt werden soll. Der Tag ist dahin mit ein wenig Orientierung, der Klärung von Kleinigkeiten und dem Aufstellen zweier Bühnenelemente auf einem der beiden Motorblöcke.

Am Dienstag früh finden wir uns wieder vor der tristen Situation. Eigentlich möchten wir am Nachmittag proben.

Die Bühne ist zu hoch, muß abgesenkt und anders verspannt werden. Unsere Spannung steigt auch, als Michele, unser Spitzen-Techniker aus Blum, am Upper-Deck aufbaut statt bei uns. Aber auch das regeln Henry und Robin. Mit Proben ist es allerdings nichts mehr. Zu guter Letzt kommt am Abend der „Schreiner“, ein echter „Spezialist“ für Stiegenbau. Er bastelt aus Spanplatten einen Aufgang aufs Podest, der mit dem engen Rocksaum und den Stöckelschuhen sogar begehbar ist. Früher haben solche „Schreiner“ ja hohe Türen gebaut, wegen der Koturne und Turmfrisuren. Und die Krinolinen waren wiederum nur seitlich der Hüften ausladend, damit sie zumindest seitwärts durch die schmalen Türen der „Schreiner“ passten. (Tags drauf erfahre ich, sein Spezialgebiet sind eigentlich Ampelanlagen). Ich weiß, die LeserInnen kennen sich jetzt nicht mehr aus.

Mittwoch Vormittag proben wir Teile der Performance, die am Abend stattfinden soll.

Zu Mittag gibt es den obligaten Hamburger, danach ein kurzes Radiointerview. Dann am Abend unsere erste Performance. Ich bin total nervös. Das liegt nicht nur an dem dänischen Fernseheteam, das plötzlich auftaucht, und das Sandi, Robin und Henry ebenso plötzlich hinauskomplimentieren. Endlich Performance: Mark fesselt mich am Bauch liegend auf der Bühne und geht Zeitunglesen. Beim Publikum kommt das naturgemäß gut an. Entschuldigt, aber mit Worten sind die Performances nicht zu beschreiben – deshalb haben wir ja eine Sprache gewählt, die der Worte nicht bedarf. Unsere Premiere gelingt. Schnell umziehen und hinauf ins Car Deck, Metabolic Stabilizers. Bert bespielt „allein“ 45 Minuten lang den riesen Raum. Höchst wahrscheinlich großartig. Ganz bin ich noch nicht bei seiner, bei deren Arbeit. Immer wieder Parallelen, das langsame Heraussteigen von Bert aus dem am Kran hängenden Sack, und dann wieder alles ganz, ganz anders ...

Anschließend ein weiterer kleiner Höhepunkt – das Catering, wir sind alle verdammt hungrig. In der Zwischenzeit bauen Techniker das riesen Car Deck um für die nächste Aufführung, die Slowenen. Eine Theaterarbeit, die wir – Mark und ich – dann in der Nacht noch ziemlich reflektieren.

Nächster Tag, Donnerstag. Nichts kann uns mehr halten, wir benutzen die Kopenhagener Leihfahräder! 20 Kronen hineinstecken, nein vorher Tretlager prüfen, und dann – wie bei den Einkaufswagen beim Hofer – am Fahrradstellplatz bei der Kronburg geht der Stecker nicht mehr in das Fahrradschloß! Also auch hier „Rotzpippen“, die die Stecker verbiegen. Wir fahren einen anderen Stellplatz an. Diesmal wollen die 20 Kronen bei Marks Rad nicht recht raus. Manche geben in solchen Situationen auf, dann bekommt man ein Rad mit 20 Kronen. Manchmal ist auch gar kein Rad da, so wie bei anderen Verkehrskonzepten eben auch.

Hinunter in den Maschinenraum, die zweite Performance proben. Schlösser in die richtigen Kettenlängen einhängen, verschiedene Schlüssel für verschiedene Schloßgrößen. Unklarheit, wie lange Mark, über dem Getriebeblock stehend, überhaupt gefesselt sein kann. Zu Mittag wissen wir, es geht, und vielleicht noch wichtiger, auch wie. Abends dann wieder die gleiche: Nervosität. Auch diese Performance mit reichlich Publikum. Nachher wieder schnell aufs Car Deck, Fernsehen und Film-Multimedia, Catering. Zum Ausklang ein wenig Halluzination, ein Sprach- und Musikprojekt der Kroaten, das leider technisch nicht umsetzbar war und daher viel verliert. Die Reflexion der Reflexion – Arbeit und Zeit.

Freitag, für uns etwas lockerer. Wir sind in der Stadt, Kleinigkeiten besorgen, danach wieder am Schiff. Trotz aller Routine und Ortskenntnis am Abend wieder die Nervosität. Gehört anscheinend dazu. Danach Catering und ein Konzert, bei dem wir bereits als Türsteher fungieren. Türsteher ist super, großer Knopf. Push. Preßluft, Zugluft. Wir steigen um auf Arschbedienung, einfach dagegen stemmen.

Samstag, gleich früh Performance. Sind wir nervös? Erstmals beginnen wir mit Verzug, bauen noch eine zweite Kamera zu Doku-Zwecken auf. Irgendwie hat die „Früh“-Performance etwas anderes. „Früh“ ist auch hier 1/2 11 Uhr. Zu Mittag Zusammenkunft, so was wie Siegerehrung. Wahre Helden stehen sel-

ten im Rampenlicht, hier dann doch einmal: OrganisatorInnen, Techniker. Danach drehen wir mit der HI8-Kamera noch Szenen für die Doku. Workaholics? Am Abend das längst gewohnte und lieb-gewonnene Programm, Musik im Saloon und am Car Deck der Rave. Geheimtip, es gibt ear plugs in Neongelb. Ein Stock höher ist die Musik mit den Dingern genau richtig, aber man kann sich so schlecht unterhalten.

Sonntag, Abschied. Das Schiff leert sich. Nach Arbeit Frei-Zeit – Zeit, ins Video Museum zu gehen und dort den Bert zu treffen. Am späten Nachmittag gehe ich nochmals aufs Schiff. Der Infostand ist bereits abgebaut, Henry, Robin und ein paar Leute sitzen an einem Tisch. Kein Cafe mehr, Catering geschlossen, Rollbalken herunter. 1997

ist die Fähre wieder Fähre. Nieselwetter. Mit dem Rucksack von Mark am Rücken gehe ich ein letztes Mal zu Fuß vorbei an den Scandinavian Sealines, der großen Fähre nach Oslo, die immer beim Ausfahren um fünf nach fünf den Maschinenraum der Kronburg erdröhnen läßt, durch Nyhavn, die Gothersgade am königlichen Traktor vorbei zum Jörgensen hinaus. Scheiße, die Woche war verdammt gut. Henry wollte keinen Abschied. Von da zurück nach Jütland bei Arhus ist es furchtbar. Wenn ich jemals wieder nach Kopenhagen komme, das Vorbeigehen wird Leere hinterlassen.

Um 18.00 Taxis zum Flughafen. Im Flieger spinnen Bert und ich schon das nächste Projekt. Doch was wird uns in Wien erwarten?

Nein, Schönwetter, 17 Grad.

Ein guter Tip für ein zeitgemäßes und dabei auch noch nützliches Weihnachtsgeschenk

Du stehst politisch zum WUK, bist stolz auf dieses große Kultur-Werkstätten-Initiativen-KünstlerInnen-Haus, das von seinen „BewohnerInnen“ seit 15 Jahren – sehr erfolgreich – selbst verwaltet wird?

Du nutzt die Einrichtungen des Hauses, weil Du – alleine oder mit Deiner Gruppe – und ohne dafür Betriebskosten zu bezahlen (wenn dieser Einschub erlaubt ist) in einem Raum (oder gar in mehreren Räumen) regelmäßig arbeitest?

Du hast Dir schon länger gedacht, daß Du Deine Zugehörigkeit zum WUK – und Deine Dankbarkeit, daß Dir hier Atmosphäre und Dach geboten wird, warum sollen wir nicht auch dankbar sein dürfen? – irgendwie ausdrücken möchtest?

Du wolltest eigentlich immer schon einmal etwas für die große WUK-Gemeinschaft tun, sie nach Deinen Möglichkeiten unterstützen?

Weihnachtszeit – Schenkenszeit! Schenk dem WUK Deine Mitgliedschaft! Das ist eine zeitgemäße und nützliche Antwort auf die Frage, was Du für das WUK tun kannst.

Ha ha (oder etwas ähnliches) wirst Du Dir vielleicht denken, und irgendwie können wir es auch verstehen, immerhin ist es billiger, nicht Mitglied zu sein. Aber unser „Tip“ ist durchaus kein Witz, die Sache ist ernst.

Das WUK braucht mehr Mitglieder und FreundInnen, sprich fördernde Mitglieder. Und das nicht nur wegen des Geldes, sondern mehr noch, um SubventionsgeberInnen, PolitikerInnen, zuständigen BeamtenInnen und der interessierten Öffentlichkeit zu zeigen, für wie viele Menschen das Haus wichtig ist und einen sehr hohen Stellenwert hat. Gerade jetzt!

Für einen Betrag, dessen Höhe Du selbst bestimmst, bist Du dabei. 600 Schilling im Jahr sind der Richtwert für „NormalverbraucherInnen“. 150 Schilling im Jahr sind das Minimum für die, die fast gar kein Geld haben. Nach oben gibt es natürlich keine Grenze. Die Staffelung soll nach sozialen Gesichtspunkten erfolgen. (rb)

Der Ton hat lange Zeit

Die Offene Keramik von Margit Wolfsberger

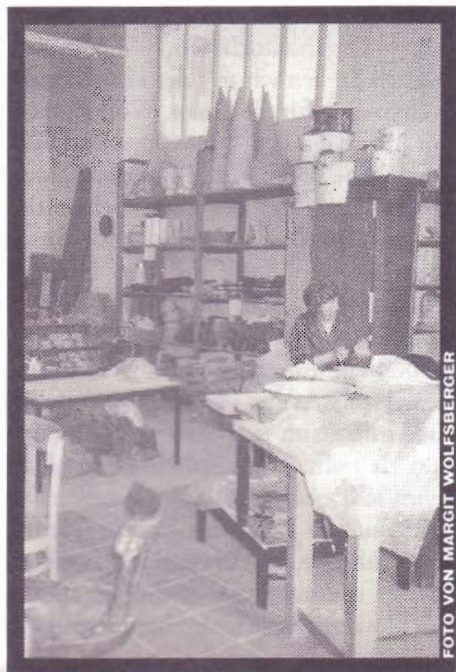


FOTO VON MARGIT WOLFSBERGER

Gott war Keramiker und schuf Adam „aus Erde“. Also zumindest die männliche Hälfte der Menschheit ist möglicherweise aus diesem Material. Trotz dieses gewichtigen Umstandes bewahrt der Anblick einer Keramikwerkstatt vor ehrfürchtiger Stimmung: wohin mensch blickt, tritt und sich setzt, gibt es Staub.

Ein kleiner Adam steckt wohl noch in den meisten von uns. Wie sonst ist die Faszination zu erklären, die von diesen feuchten Klumpen ausgeht und zum Betasten und Formen reizt. Daß von „Adam“ bis zum/zur KeramikerIn ein weiter Weg ist, wird den meisten bei der Bearbeitung bald klar. Nali Kukelka, ein Mitglied der Offenen Keramik, drückt dies mit „Der Ton hat lange Zeit ...“ aus. Stunden, Tage, Wochen, Jahre vergehen, bis mensch dieses Material nach seinem/ihrer Willen formen kann.

Bis heute ist die Keramik ein unterschätztes Kunsthandwerk und eine gering bewertete Kunstsparte. Verschiedene Techniken, unterschiedliche Materialien können kombiniert werden und jedeR erarbeitet sich seinen/ihren „Stil“ durch jahrelanges Experimentieren, Formen, Brennen etc. In Österreich kann dieses Wissen heute nicht mehr in einer eigenen akademischen Ausbildung erworben werden, Keramik ist nur mehr Teilgebiet anderer Fächer. Insofern könnte der Befund der KeramikerInnen der Offenen Keramikwerkstätte „Die KeramikerInnen sind eine aussterbende

Rasse“ zutreffen. Gleichzeitig überzeugt der Anblick der Offenen Keramikwerkstätte, wo sich Keramikware am Boden stapelt und aus allen Regalen quillt, daß hier höchst eifrig gearbeitet wird und vom „Ende der Keramik“ keine Rede sein kann.

Putze und Teile!

Die Geschichte der Offenen Keramik geht bis ins Jahr 1983 zurück. Damals kam Leslie de Melo auf Anregung von Walter Hnat ins WUK und gründete die Offene Keramikwerkstatt. Er hatte zuvor ein ähnliches Projekt in einem aufgegebenen Restaurant betrieben. „Putze und teile!“ – nachdem der Raum vom obligatorischen Misthaufen gesäubert war, wurde eine Mauer von Leslie (!) eingezogen und die zweite Hälfte an die Produktgestaltung abgetreten. Die ersten Töpferscheiben waren noch selbst gebaut, mittlerweile arbeitete auch Thomas Reidinger in der Offenen Keramikwerkstatt.

Durch die geringen, aber steten Einnahmen aus Kurs- und Mitgliedsbeiträgen (S 10,-/Monat) gelang es, die Infrastruktur nach und nach zu verbessern.

Seniorin bei der Arbeit

Dabei wurde viel Phantasie und Geschäftssinn aufgewandt, wie das „Leasing“ anno 1986 beweist: Da haben Isabella, Renate und Friederike, drei neue Mitglieder, eine professionelle Töpferscheibe gekauft und der Werkstatt „geleast“. Durch Kursteilnahme und Benützung der Werkstatt wurde die Töpferscheibe „abgestottert“ und ist schließlich in den Besitz der Offenen Keramikwerkstatt übergegangen. Ähnlich wurde bei der Anschaffung des Brennofens verfahren.

Die Arbeit in der Keramikwerkstatt hinterließ im Laufe der Jahre ihre Spuren, und überall stapelten sich die Erzeugnisse der KursteilnehmerInnen – ein Symptom der gegensätzlichen Interessen und Bedürfnisse der BenutzerInnen. Als Nali 1990 als erste ausgebildete Keramikerin zur Offenen Keramikwerkstatt stieß, bestand nach wie vor die etwas unbefriedigende Situation, die sich aus der Offenheit der ständigen Mitglieder gegenüber Interessierten versus künstlerischer „Kontemplation“ und dem dafür notwendigen Freiraum in der Werkstatt ergab. Die 1993/94 vom Jugendprojekt durchgeführte Renovierung des Raumes bot die Gelegenheit zu einer Nachdenkpause und Reorganisationsphase. In einem intensiven Diskussionsprozeß wurde die Neueinrichtung des Raumes und die zukünftige Struktur der Gruppe von den ständigen Mitgliedern erarbeitet und schließlich umgesetzt.

Organisation

Im Laufe der Jahre fanden in der Offenen Keramik auch immer wieder Außen-seiterInnen aus anderen Bereichen oder Kunstsparten vorübergehend einen Platz. Die Werkstatt war und ist Arbeitsplatz und „Kommunikationsort“. Heute besteht der „harte Kern“ aus ungefähr zehn Personen, die zum Teil als freischaffende KünstlerInnen, zum Teil aus „Liebhaberei“ die Offene Keramikwerkstatt ständig benutzen. Jeden ersten Freitag im Monat findet ein Plenum statt, wo alle Fragen und Probleme besprochen

werden. Die Aufnahme von neuen Mitgliedern erfolgt nur bei einem einstimmigen Beschluß. Die Verbindung zum Haus und zum Werkstätten-Bereich, zu dem die Offene Keramikwerkstatt gehört, wird vor allem von Leslie und Nali wahrgenommen. Für die Benutzung der Offenen Keramikwerkstatt bezahlen „GastbenutzerInnen“ S 400,- im Monat, die Gruppenmitglieder leisten einen Jahresbeitrag von S 1.500,-, mit dem der Kulturschilling und allfällige Neuanschaffungen bezahlt werden.

Leslie, der Gründer, nimmt bis heute eine sehr wichtige Position, „Vaterfigur“ (Nali), in der Offenen Keramik ein. Durch die ständige Arbeit von Nali und später auch von Justine hat sich der Einfluß der Frauen in der Offenen Keramikwerkstätte gesteigert. Während einige männliche Mitglieder anfangs befürchteten, daß nun eine „Putzwut“ ausbrechen würde – ein Lokalaugenschein überzeugt, daß dem ganz und gar nicht so ist – herrscht heute Konsens darüber, daß nun die Bedürfnisse in der Gruppe verstärkt artikuliert und berücksichtigt werden. Mittlerweile sind alle willens zu putzen, um dadurch die nötigen Freiräume – im wahrsten Sinn des Wortes – für die Arbeit der anderen zu schaffen.

Kooperationen mit anderen Gruppen gibt es vereinzelt: Bereits seit mehreren Jahren existiert im Wiener Seniorenzentrum eine KeramikerInnen-Gruppe, die einmal in der Woche in der Offenen Keramikwerkstatt arbeitet. Die Seniorinnen meinten im Gespräch, daß die Beschäftigung mit Ton ihnen die Möglichkeit gibt Erlebtes und Erschautes kreativ zu verarbeiten und umzuformen. „Jede hat dabei ihre eigene Handschrift.“ Einige der Seniorinnen haben durch ihre langjährige Praxis eine beeindruckende Kunstfertigkeit im Umgang mit Ton erworben.

Werkstatt

Den Seniorinnen wie auch den ständigen Mitgliedern der Offenen Keramik ist der kollektive Charakter der Werkstatt besonders wichtig. Während es künstlerisch wenig Zusammenarbeit gibt, wird die „Eigenbrötlei“ für die Organisation überwunden, und alle empfinden dieses gemeinsame Handeln als Bereicherung ihrer Arbeit, die in einer eigenen Werkstatt nicht vorhanden wäre. Als „Wünsche“ an die Zukunft werden vor allem die Bewahrung der Offenheit und des Selbstverwaltungsprinzips genannt.

Die Offene Keramikwerkstatt ist damit die einzige Institution ihrer Art in Österreich, was den Mitgliedern wohl bewußt ist und was sie auch für künftige NutzerInnen erhalten wollen. Als nächstes Projekt wird zur Zeit der zweite Raum neu gestaltet. Er ist der Arbeit mit Gips und Glasuren „gewidmet“ und wird für diesen Zweck eingerichtet.

Zwei Wünsche der Gruppe an die Zukunft sind einerseits die Hoffnung, daß viele WUK-lerInnen ihre Weihnachtseinkäufe beim hauseigenen Weihnachtsbazar „Handwerk im WUK“ am 25. November tätigen (bzw. beim Erscheinen dieser Ausgabe des Info-Intern bereits getätigt haben) – und daß die Offene Keramikwerkstatt „einen Millimeter zur Geschichte der Keramik beitragen“ kann.

Plenum

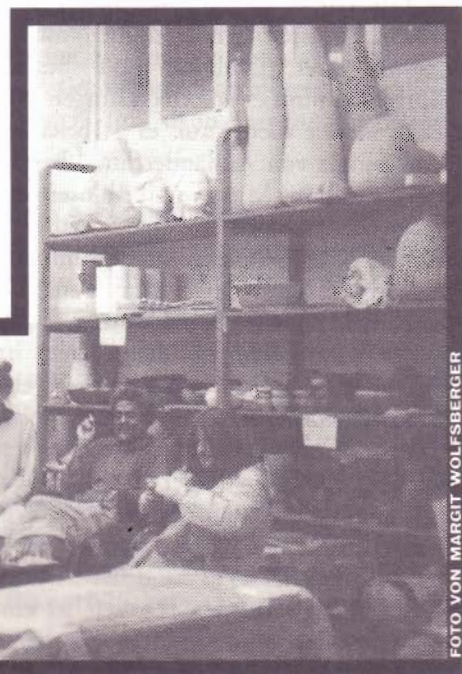


FOTO VON MARGIT WOLFSBERGER

Das WUK im Internet

Das Media-Lab hat es möglich gemacht: In aller Welt können sich Internet-BenutzerInnen auf über 100 Bildschirm-Seiten (mit ebenso vielen Bildern) über das Haus, seine Veranstaltungen, seine KünstlerInnen, seine Bereiche und Gruppen informieren. Als Pilotprojekt wurde im Rahmen des WUK-Geburtstags eine sogenannte „Homepage“ eingerichtet, auf der nicht nur allgemeine Informationen – wie das Leitbild und die Geschichte des WUK – zu finden sind, sondern zum Beispiel auch das „Triebwerk“, die Zeitung des Wiener Seniorenzentrums, die Kunsthalle Exnergasse und die Fotogalerie. Die Seiten der Bereiche und von insgesamt 19 WUK-Gruppen wurden von diesen selbst gestaltet.

Das Homepage-Projekt ist vorläufig abgeschlossen und wird vom Media Lab nur noch aktualisiert (was relativ einfach geht). Wenn eine Erweiterung finanziert werden kann, werden im Frühjahr weitere Adressen dazukommen. Gruppen, die sich dafür interessieren, sollten sich jetzt schon bei einem Plenum des Media Lab (jeden 2. Dienstag im Monat um 19.00 Uhr auf Stiege 5 im 1. Stock) dafür anmelden.

Für Nicht-Internet-UserInnen gibt es im Informationsbüro eine Offline-Version der WUK-Homepage. Für alle anderen hier die Adresse der „echten“ Homepage im Internet:

<http://www.t0.or.at/wuk>

Das Info-Intern findet sich übrigens mit gutem Grund nicht in dieser Homepage. Unser Ziel als internes Medium des Hauses (auch wenn es von viel mehr Menschen gelesen wird) ist nicht eine möglichst große Verbreitung, sondern ungeschminkte Offenheit und Intimität.

Ingrid Scharmann, Rudi Bachmann



Der Verein wurde vor zwölf Jahren von solidarischen türkischen und österreichischen Frauen gegründet, um kostenlose soziale und rechtliche Beratung in türkischer Muttersprache anzubieten. Inzwischen hat sich die Klientel des Vereins längst international ausgeweitet. Frauen aus Süd- und Osteuropa, Afrika, Asien und dem arabischen Raum nehmen die Dienste von Peregrina in Anspruch. Ein Großteil der Frauen kommt aus Ex-Jugoslawien, ihnen steht eine serbokroatisch sprechende Beraterin zur Verfügung. Mit Frauen anderer Nationen findet die Verständigung möglichst auf Englisch oder Deutsch statt. Manchmal bringen Ratsuchende auch eine Freundin oder Verwandte als Dolmetscherin mit.

Sprachprobleme bilden einen Kern der Thematik, mit der Peregrina befaßt ist, deshalb bildeten Sprachkurse von Anfang an einen fixen Bestandteil des Angebots. Zu Beginn waren die Kurse gratis, heute wird ein verhältnismäßig geringer Beitrag eingehoben. Ein wichtiger Service ist inbegriffen, die kostenlose Kinderbetreuung, ohne sie könnten die meisten Frauen an den Kursen nicht teilnehmen. So verwundert auch nicht, daß die Kurse auf ein Jahr im voraus ausgebucht sind. Leider kann Peregrina dem großen Andrang nicht mit einer Ausweitung des Angebots begegnen, im Gegenteil, die jährliche Anzahl der Kurse muß sogar eingeschränkt werden.

Die Beratungsstelle finanziert ihre Aktivitäten durch Subventionen von verschiedenen Stellen (Bundesministerium für Unterricht und Kultur, AMS, MA 57-Frauenbüro, etc.). Es mußten zuletzt Kürzungen hingenommen werden, die nur unvollständig ausgeglichen werden konnten, unter anderem mit Projektfinanzierungen durch die Europäische Kommission.

Peregrina

**Beratungsstelle für ausländische Frauen
von Maria Bergstötter**

Peregrina ist lateinisch und heißt „ansässige Fremde“, also Immigrantin. Mit diesem Namen ist auch der Kreis von Frauen bezeichnet, den der autonome Verein „Peregrina“ im Frauenzentrum anspricht.

Rechtsberatung

Ein weiterer Schwerpunkt des Angebots von Peregrina ist die soziale und rechtliche Beratung, für die Termine ausgemacht werden können. Die Sozialarbeiterinnen haben reiche Erfahrungen in Fragen, die immer wiederkehren: hochqualifizierte Frauen, die hier als Putzfrau arbeiten müssen, benötigen die Nostrifikation ihrer Diplome und bessere Sprachkenntnisse, Mietrechtsfragen tauchen immer wieder auf, es ist bekannt, daß gerade von AusländerInnen besonders gern hohe Mieten und Ablösen verlangt werden, in deren Folge es häufig zu hohen Kreditschulden und Lohnpfändungen kommt. Hier kann Peregrina effektiv beraten und unterstützen.

Seit 1993 nehmen Beratungen im Fremdenrecht den größten Teil ein. Damals wurde das Fremdenrecht unter Innenminister Löschnak drastisch verschärft. Sein Nachfolger Caspar Einem hat zwar 1996 Liberalisierungsvorschläge eingebracht, die jedoch von der FPÖ und Teilen der ÖVP und der SPÖ zu Fall gebracht wurden. Derzeit ist eine weitere Gesetzesnovelle in Vorbereitung, die in absehbarer Zeit den Sozial-

partnern vorgelegt werden wird, ehe sie ins Parlament zur Abstimmung gelangt.

Frauen sind von den seit 1993 geltenden Bestimmungen besonders benachteiligt. Jene, die ihren in Österreich schon länger arbeitenden Männern nachfolgen, erhalten im Zuge der „Familienzusammenführung“ zwar ein Aufenthaltsrecht, aber grundsätzlich keine Arbeitsbewilligung. So sind sie ganz auf ihre Männer angewiesen und vermissen nicht nur die Möglichkeit, eigenes Geld zu verdienen, sondern auch die sozialen Kontakte und die Gelegenheit, die Sprache und Kultur des Gastlandes kennenzulernen, die gerade eine Arbeit außer Haus bietet.

Fremdenrecht benachteiligt Frauen

Ganz besonders schwierig gestaltet sich die Lage für Frauen, deren Ehe sich verschlechtert. Sie verlieren im Falle einer Scheidung automatisch das Aufenthaltsrecht, falls dieses (wie oben beschrieben) an ihren Status als Ehefrau gebunden ist. Wenn sie es doch behalten, wird ihnen meist das Sorgerecht für ihre Kinder aberkannt, da sie mangels Arbeitsbewilligungen nicht für deren



Links: Entspannte Atmosphäre in den Deutschkursen
Mitte: Mitarbeiterinnen von Peregrina
Rechts: Lernen und Lachen in der Beratungsstelle

Unterhalt aufkommen können. Und selbst wenn sie das Sorgerecht zugesprochen bekommen, stehen Frauen, die nicht arbeiten dürfen, vor dem Nichts. Barbara Campmann von Peregrina: „Früher konnten wir eine Frau, die von ihrem Ehemann geschlagen und eingesperrt wurde, darin bestärken, sich von ihm zu trennen. Heute müssen wir sie auf die existentielle Bedrohung aufmerksam machen, die für sie mit einer Scheidung verknüpft ist. Wir müssen sie gegen unseren Willen manchmal gewissermaßen dahingehend beraten, daß sie bei einem Mann, der sie mißhandelt, ausharrt.“

So zementiert die aktuelle Gesetzeslage die traditionell untergeordnete, abhängige und auf das Haus beschränkte Rolle der Frauen.

Trotz der Beteuerungen der Regierung, wenigstens die schon länger im Land lebenden AusländerInnen zu integrieren, muß das Aufenthaltsrecht immer wieder aufs neue beantragt werden. Anfangs jährlich, später alle zwei und alle fünf Jahre, was jedesmal mit Kosten, Zeitaufwand, Warten, Ungewißheit – und oft auch mit Demütigungen – verbunden ist. Darunter leiden vor allem auch die Kinder, deren Aufenthalt in Österreich ständig gefährdet ist, obwohl sie hier aufgewachsen sind und den größten Teil ihres Lebens hier verbracht haben. Häufig werden Kinder mit ihren Eltern zusammen ausgewiesen – in ein Land, das ihnen im Grunde völlig fremd ist. In solchen Fällen interveniert Peregrina beim Innenministerium und macht geltend, daß die Kinder in Österreich ihren Lebensmittelpunkt haben. Manchmal haben sie Erfolg.

Mit dem Problem einer nicht verlängerten Aufenthaltsbewilligung ist Peregrina immer wieder konfrontiert. Manchmal liegen Gesetzesverstöße vor,

die zu begehen viele AusländerInnen eigentlich gezwungen sind, um hier leben bzw. überleben zu können – wie Scheinehe oder Schwarzarbeit, die jedoch ein absolutes Aufenthaltsverbot nach sich ziehen. Hier kann auch Peregrina nichts mehr erreichen. Häufig aber wagen sich AusländerInnen einfach nicht aufs Amt und versäumen dadurch Fristen, oder sie können unversehens die Aufenthaltsvorschriften nicht mehr erfüllen, etwa indem eine Familie noch ein Kind bekommt und dadurch die Wohnung zu klein oder das Einkommen zu gering geworden ist, um den Vorschriften zu entsprechen. In solchen Fällen kann Peregrina zunächst einen Aufschub erreichen und dann bei der Lösung der Probleme helfen. Leider aber finden viele Betroffene erst dann den Weg zur Beratungsstelle, wenn die Situation schon völlig verfahren ist, manchmal, weil Rechtsanwälte konsultiert wurden, die schlechte Ratschläge erteilten. Peregrina versucht dann, zu retten, was noch zu retten ist. Nicht immer wissen die Sozialarbeiterinnen, wie die von ihnen betreuten Fälle ausgegangen sind, denn manchmal verlieren sie den Kontakt.

Druck auf Immigrantinnen

Die BeamtInnen können viel nach ihrem Ermessen entschieden. Diese könnten theoretisch verhindern, daß unsinnige Härten durch buchstabengetreue Befolgung von Vorschriften entstehen – doch leider verwenden viele ihren Spielraum gerade im umgekehrten Sinn. Bürokratische Schikanen begleiten das Leben der Eingewanderten.

So berichtet Barbara Campmann von einer Russin, der es auch nach acht Jahren noch nicht gelungen ist, ihr Kind aus erster Ehe nachkommen zu lassen. Sie müßte den Antrag vom Ausland aus stel-

len, doch da sie aus politischen Gründen geflüchtet ist, wagt sie die Einreise nicht. Das politische Asyl wurde ihr jedoch damals nicht gewährt, sondern ihr Status als Studentin ermöglichte ihr (damals noch) eine Einreise, und später heiratete sie einen Österreicher. Die schon gebrechlichen Großeltern, bei denen das Kind lebt, müßten mehrere Tausend Kilometer vom Permafrostgebiet aus nach Moskau reisen, um den Antrag zu stellen. In diesem Fall hat Barbara Campmann Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof eingelegt.

Der Druck, der auf den ImmigrantInnen, insbesondere auf den Frauen lastet, wirkt sich häufig auf ihre Gesundheit aus. Frauen, deren Rolle Mehrfachbelastungen enthält und weniger Möglichkeiten bietet, sich abzureagieren, leiden signifikant häufiger als Männer unter psychosomatischen und stressbedingten Krankheiten wie Migräne, Herz-Kreislauf-Störungen und Magen-Darm-Erkrankungen. Da diese Krankheiten bei Ausländerinnen von Anpassungsschwierigkeiten an das Gastland nicht zu trennen sind, schicken mittlerweile schon oft ÄrztInnen ihre Patientinnen zu Peregrina.

Eine der Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle ist klinische Psychologin und bietet psychologische Beratung und Behandlung an. Dabei trifft es sich gut, daß ihre Muttersprache Serbokroatisch ist, eine Sprache, die auch von Bosnierinnen verstanden wird. Gerade die vom Krieg traumatisierten Frauen aus Ex-Jugoslawien benötigen besonders häufig ihre Hilfe. Um dieser Situation Rechnung zu tragen, hat sie auch eine Selbst erfahrungsgruppe eingerichtet.

Integration soll aber nicht nur bei den Gästen, sondern auch bei den GastgeberInnen ansetzen. Deshalb führt Peregrina auch Anti-Rassismus-Seminare als unverbindliche Lehrveranstaltungen der Sozialakademie und im Rahmen von Erwachsenenbildung durch, an denen regelmäßig viele interessierte Frauen teilnehmen.

Bei der Stiege hinter der Sandkiste



Die Kindergruppe „Gemeinsam Spielen“ von Heinz Granzer

Vor allem im Sommer wimmelt es im WUK-Hof von Kindern. Die vielen hier Erholung oder sonstwas Suchenden von inner- oder außerhalb des WUK machen sich wohl kaum viele Gedanken, woher die alle kommen. Die „Einheimischen“ mögen es wissen, die „Zugrasten“ einfach akzeptieren. Ich habe nachgefragt und bin auf Tom und Natascha gestoßen, die als BetreuerInnen in der Kindergruppe „Gemeinsam Spielen“ (Kindergruppe 3) arbeiten. Dieser Bericht ist ein Resultat dieser „Spurensuche“.

Tom kommt aus Graz, vor sieben Jahren kam er nach Wien und besuchte die Akademie für Angewandte, dann kehrte er wieder in die Steiermark zurück. Seit zwei Jahren ist er wieder da. Wie ist er ins WUK und zur Arbeit in der Kindergruppe gekommen? „Ich habe ein Elternpaar aus dem WUK gekannt, die wußten, ich habe selber eine zweijährige Tochter, und die kriegten mit, daß ich irgendeine Arbeit suche. Da haben sie gemeint, ich könnte das hier einmal probieren. Am nächsten Tag bin ich hin, habe probeweise ein paar Tage mitgemacht und gesehen, das geht gut. So bin ich geblieben.“

Bei Natascha war es etwas geplanter. Sie kam mit ihrer Familie aus der früheren CSSR, arbeitete nach der Hauptschule sieben Jahre als Friseurin und absolvierte dann über den Zentralverband einen von der Arbeitsmarktverwaltung bezahlten Kindergruppenleiter-Kurs. Da waren nur Mädchen und junge Frauen drinnen. In einem früheren Kurs waren

auch zwei Burschen, aber da soll es Probleme gegeben haben, weil die sich wie „Hähne im Korb“ benommen hatten.

Bei ihrer Bewerbung fand sich Natascha mit einigen ihrer Mitabsolventinnen ein, obwohl sie ihr Vorstellungsgespräch eigentlich alleine absolvieren wollte. Sie hat es dann einfach nicht ausgehalten, wie ihre „Konkurrentinnen“ mit ihren Fähigkeiten angaben, und ist schließlich einfach wieder gegangen. Später ist sie neuerlich angerufen worden, weil eine Betreuerin weggegangen ist – und man/frau bei der Kindergruppe nicht realisierte, daß Natascha sowieso schon einmal da war. Als man/frau sich wiedersah, stellte es sich heraus, daß die Gruppe sie eigentlich schon beim ersten Mal nehmen wollte.

Wenig Kinder, viel Betreuung

Die Kinder der Kindergruppe sind etwa 2 1/2 bis 6 Jahre alt. Die Frage, ob das nicht für einige Kinder noch zu früh wäre und ob nicht allmorgendlich trä-

nenreiche Szenen stattfänden, verneint Tom: „Am ersten Tag muß schon wer mitkommen und schauen, wie es geht, bis sich das Kind daheim fühlt. Es kommen aber alle ziemlich gerne, es kommt sogar oft vor, daß Kinder gar nicht mehr heimgehen wollen. Dann sitzen die Eltern ewig lang draußen vor der Tür – oder sie gehen mittlerweile auf einen weißen Spritzer ins WUK-Beisl, bis die Kinder endlich gehen wollen. Das ist irgendwie auch bezeichnend. Das liegt natürlich auch an den schönen, großen Räumlichkeiten mit den vielen Spielsachen. Im Sommer gibt es noch den Hof mit der Sandkiste, und die Kinder können ja machen, was sie wollen, das genießen sie schon ziemlich.“

Die Arbeitszeiten schauen so aus, daß die/der Erste um 1/2 9 Uhr früh kommt und bis vier Uhr nachmittags arbeitet. Der/die zweite BetreuerIn kommt zwischen zehn und elf und bleibt auch bis vier. Nur in der Früh ist also eineR allein da. Ein Traum im Vergleich zu sonstigen Kinderaufbewahrungs-Anstalten.

Dazu Tom: „Die Kinder in den Kindergärten tun einem ja leid. Das sieht man/frau ja schon auf der Straße, wo sie Hand in Hand gehen müssen, sonst funktioniert das nicht mit so vielen Kindern, da muß man/frau halt solche Regeln machen, sonst eskaliert das. Alles muß so geregelt sein, daß es einfach ist. Wir können uns um die Kinder viel mehr kümmern. Wenn es bei uns irgend etwas gibt, ist sicher gleich einE ErwachseneR da, bei 30 Kindern wäre das viel schwieriger. Bei uns ist es schon

fast familiär, so etwas geht überall anders ab, in der Arbeitswelt sowieso.“

Auf die nochmalige Frage nach Abschiedsszenen in der Früh antwortet Tom differenzierter: „Ja, die gibt es auch, und ich versteh das schon, ich bin ja selber Vater. Ich tät den Leuten wünschen, daß sie es sich so checken könnten, daß sie mit ihren Kindern mehr zusammen sind. Denn fünf Tage in der Woche sind eigentlich wir BetreuerInnen mit ihnen zusammen, da sind ihre Eltern arbeiten. Da versteh ich die Kinder, daß sie manchmal mehr mit den Eltern zusammen bleiben wollen. Aber Szenen sind selten. Ich habe erst zweimal erlebt, daß ein Kind den ganzen Tag ziemlich fertig war und zu den Eltern wollte. Da kannst Du Dich dann noch so sehr kümmern, so lieb wie die Eltern bist halt nicht, das geht nicht.“

Mit anderen zusammen sein

Wie funktioniert das mit dem spielerischen Erlernen von sozialem Verhalten? Tom: „Ja, super! Früher einmal war das normal, wie in einem Dorf, so wie ich es auch in Indien erlebt habe, daß da eine Dorfgemeinschaft ist und die Kinder alle zusammen sind, und daß jedeR Erwachsene, der dabei ist, für die Kids verantwortlich ist. Das funktioniert auch hier ziemlich gut, da lernen die Kinder viel „automatisch“ mit. Privat kommen Kinder gar nicht mehr so viel zusammen, da muß man/frau schon extra irgend etwas organisieren, sonst klappt es nicht.“

Im WUK gibt es im Vorschul-Bereich neben „Gemeinsam Spielen“ noch die „Kinderinsel“ und die „Schmunzelmonster“. Die Kinder haben untereinander regen Kontakt, trotzdem würden sich die BetreuerInnen wünschen, daß es noch mehr ist. Auch wenn alle im Hof sind, läuft es ihnen manchmal zu getrennt ab, weil sich die Kinder der eigenen Gruppe besser kennen und lieber miteinander spielen.

Manchmal kommen Kinder aus den anderen Gruppen auf Besuch, „Können wir kommen? – Können wir mitspielen?“. Die BetreuerInnen haben es gerne, wenn mehr los ist, wenn es Abwechslung gibt, auch mit Erwachsenen. Probleme



Wandmalerei in der Kindergruppe „Gemeinsam spielen“

traut, das ist bei Erwachsenen ja auch so.“

Grenzen setzen?

Auch zu der alten Streitfrage, ob man/frau Kinder unbeeinflusst, sozusagen von sich heraus, ihre Beziehungen entwickeln lassen soll oder ob

es dazu Anregungen oder zumindest Grenzsetzungen geben sollte, bezieht Tom klar Stellung: „Ich finde es schon wichtig, daß man/frau eingreift, aber ich kann nicht prinzipiell sagen, wie das Eingreifen funktioniert. Mir kommt vor, daß alle drei BetreuerInnen hier auf verschiedene Art eingreifen, wenn es beispielsweise einen Streit zwischen den Kindern gibt. Die anderen, wie etwa die Natascha, sind viel emotionellere Typen als ich, die reagieren viel schneller und werden auch heiß und sagen den Kindern kräftig ihre Meinung, daß es sie anzipft, wenn da eineR den/die andereN abflaschnet. Ich bin etwas ruhiger, werde nicht so leicht heiß, greife anders ein, irgendwie vermittelnder. Aber wir alle tolerieren nicht, wenn geschlagen oder schikaniert wird, daß nur mehr geröhrt wird – so antiautoritär kann man/frau nicht sein.“

Darf man/frau nie die Beherrschung verlieren, frage ich Tom, oder soll auch eigene Betroffenheit gezeigt werden, sich aber auch entschuldigen, wenn frau/man einmal ungerecht war? „Entschuldigen, ja, das passiert, wie bei den Erwachsenen“, meint Tom, „wenn mir die Nerven durchgehen, passiert das schon, und die Kinder nehmen es auch verschieden auf. Wenn ich merke, ich hab da jetzt einem kleinen Kind wirklich etwas mitgegeben, da muß ich mich schon entschuldigen. Wenn eine BetreuerIn ungut ist, würd ich als Kind auch heiß werden und mich wehren. Alles andere ist eine Lüge. Du kannst die Kinder nicht anlügen, wenn du heiß bist, merken sie es.“

mit neuen Anpassungsprozessen gibt es dabei kaum, die Kinder haben es gern, wenn Besuch kommt. Tom zur Situation der BetreuerInnen: „Wenn wir zu zweit sind und es liegt den ganzen Tag irgend eine Spannung in der Luft oder es wird viel gestritten unter den Kindern oder es ist einfach heiß, dann ist es sehr angenehm, wenn einE dritteR ErwachseneR auf Besuch kommt.“

Das mit dem geregelten Ablauf, von dem oft behauptet wird, daß ihn die Kinder so gern haben, glaubt Tom nur bedingt. In der Kindergruppe gäbe es viele Wechsel, auch bei den BetreuerInnen, das halten manche nicht für gut, weil die Kinder sich immer umstellen müßten. Aber er hat das Gefühl, daß der Wechsel für die Kinder meistens eine Bereicherung darstellt.

Probieren die Kinder nicht immer wieder neu aus, wieweit sie bei einer neuen Betreuungsperson, bei jeder/m neuen Erwachsenen, über die Stränge schlagen können? Tom: „Es kommt jetzt oft ein Bekannter zu uns, der mit den Kindern spielt, auf der Gitarre Musik macht und auch eine Trommel mitbringt. Der wird viel geschimpft von den Kindern, weil sie testen wollen, wie weit sie dabei gehen können. Bei mir war es am Anfang auch so, wie ich gekommen bin, da hat es geheißt 'hallo Arschloch!' und 'du Ficker!' und so – oh Scheiße, hab ich mir da gedacht. Aber wenn ein Kind so etwas sagt, ist es nicht so ernst und nach einiger Zeit wieder vergangen. Auch jetzt provozieren sie mich beim Spielen noch hin und wieder. Man muß jemanden kennenlernen, bevor man/frau ihm/ihr voll ver-

gruppe

Und kann man/frau das den ganzen Tag durchhalten? „Es hat insgesamt fünf oder sechs Tage gegeben, wo ich es nicht mehr derpackt habe.“, lächelt Tom, „Einmal hat die Natascha gesagt, so Tom, jetzt gehst umme ins Beisl auf a Bier, ich bleib inzwischen allein mit den Kindern. Das ist schon lässig, wenn das geht, net so a strenge Arbeit. Für mich war es selten noch ungut hier, ich komm sehr gern hierher an den zwei Tagen in der Woche, das ist nicht zuviel. Ich hab es einmal vier und fünf Tage in der Woche ausprobiert – also das war nix. Ich möchte nicht wie ein Vater mit elf Kinder sein, die alle auch noch ungefähr gleich alt sind, also das wär mit zu viel.“

Dorfgemeinschaft

Hier im WUK ist es noch ein wenig wie in alten Dorfgemeinschaften, wo alle Kinder allen gehörten. „Das ist das Lässige am WUK“, so Tom, „da gibt’s den Thomas, den Martin, den Kellner vom Beisl, und viele andere Leute, die im Sommer gern im Hof sitzen oder die hinten ihr Theater machen, sie alle lernen die Kinder kennen. Das WUK ist ein bisserl ein kleines Dorf in Wien und das taugt mir sehr“.

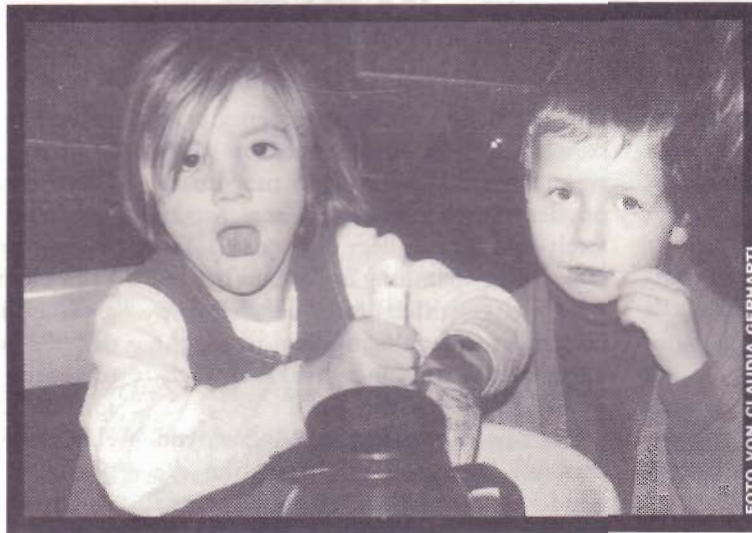
Die Kindergruppe bezahlt wie alle anderen WUK-Gruppen keine Miete, nur den Solidaritätsschilling an den Kinder- und Jugend-Bereich. Das ist eine große Hilfe für die Eltern, die sonst alles aus der eigenen Tasche bezahlen müssen. Bei Gründung der Kindergruppe hat es „viele Leute gegeben, die einen irr-sinnigen Speed gehabt haben“ (Tom), sie haben die Räume adaptiert und Möbel, eine große Kinderrutsche und vieles andere in unzähligen Arbeitsstunden eigenhändig gebaut.

Manche Eltern helfen auch bei der Betreuung selbst mit, oft bleibt jemand da, weil es gerade so gemütlich ist. Auch wenn eineR der BetreuerInnen krank wird, ist immer jemand von den Eltern zur Stelle. Wie in anderen Kindergruppen gibt es auch hier Elterndienste (Kochen, Putzen), um Kosten zu sparen.

Seinen Verdienst bezeichnet Tom spontan als „saumäßig“, eine Zeit lang hat er auf Werkvertrag-Basis gearbeitet,

aber jetzt ist er fest angestellt. Für zwei Tage in der Woche plus zwei variable Tage im Monat bekommt er 6.500 im Monat. Das sind etwa 90 Schilling in der Stunde. Wenn er sein Kind in Wien hat, kommt er öfter auch unbezahlt in die Kindergruppe, dann sind drei BetreuerInnen hier, das ist dann noch lustiger. Sogar Elterndienste macht er, obwohl er das als Betreuer gar nicht müßte.

Auch Natascha kommt manchmal vorbei, wenn sie keinen Dienst hat. Am Tag unseres Gesprächs waren sie zu dritt, als dann noch David auf Besuch kam,



sogar zu viert. Bleibt dann noch jemand von den Eltern, sind gleich fünf Erwachsene für nur doppelt so viele Kinder da. In der Kindergruppe sollen sich alle wohlfühlen, auch die BetreuerInnen, das kommt auch den Kindern zugute.

Der Vorraum ist Rückzugs- und Rauchzone für die Großen. „Das brauche ich ab und zu, die Kinder respektieren das auch, das muß drinnen sein“, erzählt mir Tom, „man kann auch einen Kaffee trinken, wenn die Eltern zum Abholen kommen, dann setzen wir uns zusammen und quatschen. Manchmal stört es aber auch, wenn Erwachsene dabei sind, die Kinder spielen dann ganz anders.“, wechselt er das Thema, „Ich finde es wichtig, daß die Kinder manchmal ganz unter sich sind. Als Aufgabe eines/einer BetreuerIn sehe ich einfach zu beobachten und zu helfen. Wenn sich wer weh getan hat oder wenn wer haut, dann greife ich ein. Oder wenn jemandem einmal fad, da schnappst du dir halt ein Buch oder regst irgendein Spiel an.“

Tagesplan

Ich frage Tom nach einem Tagesplan, mit ruhigeren Phasen am Vormittag und später mit mehr Bewegungsspielen zum Beispiel, aber Tom ist überrascht: „Komisch, darüber habe ich noch nie nachgedacht. Eigentlich richtet sich das Ganze nach dem, was die Kinder tun wollen, und das Angebot an Sachen und an Raum ist ja groß. Dann gibt es nebenan auch noch die Hortgruppe, da sind die Türen immer offen, außer wenn dort Ruhezeit für Hausaufgaben ist, aber sonst können die Hortkinder auch zu uns kommen und unsere Kinder zu ihnen.“

Einmal im Monat ist Elternabend, der meist recht angenehm verläuft, die Eltern seien allesamt tolerante Leute, meint Tom. Es gibt auch einen eigenen Trägerverein, der Mitglied des Dachverbands der Kindergruppen ist. Die Gruppe bemüht sich zur Zeit um Fördermittel, vor kurzem hat die Gruppe 20.000 Schilling für Materialien bekommen. Alle drei BetreuerInnen wurden jetzt auch für die „Aktion 8.000“ angemeldet.

Obwohl die Gruppe die Räume vom WUK „sehr billig“ bekommt und von den Aktivitäten des Kinder- und Jugend-Bereichs profitiert, engagiert sich kaum jemand aus der Gruppe im Haus – was gruppenintern manchmal kritisiert wird. „Das nächste Mal sollen Natascha und ich zum KJB-Plenum gehen“, berichtet Tom, „es ist aber abgesprochen, daß wir das bezahlt bekommen.“

WUK-Mitglied ist Tom (noch) nicht, aber unter den Eltern gibt es mehrere Vereinsmitglieder – mehr deswegen, weil es den Spielregeln entspricht, als aus eigenem Antrieb, vermutet Tom. Und er erwähnt einen Kindergruppen-Vater, der im WUK stark engagiert ist und immer wieder darauf pocht, daß möglichst viele Mitglied werden, denn „schließlich bekommen wir ja auch die Räume“.

Protest gegen Abschiebung iranischer Flüchtlinge

von Kurosh Hamedan (VUIF)

Seit 17 Jahren herrscht im Iran ein äußerst brutales, fanatisches und barbarisches Regime. Das iranische Volk verbringt die blutigste und bitterste Zeit seiner Geschichte. Der religiöse Fanatismus unter der Führung der Mullahs hat im Laufe von 17 Jahren mehr als 100.000 politischen Gefangenen das Leben gekostet. Das Foltern von Andersdenkenden und GegnerInnen des Regimes ist gesetzlich erlaubt und wird häufig vollzogen. Terror, Verfolgung und Vergewaltigung gehören zum Alltag. Millionen IranerInnen haben ihre Verwandten, Familien, Stadt und alles, was für sie wie für jeden Menschen von Wert ist, verlassen müssen, um in eine unklare Zukunft ins Ausland zu flüchten. Aber auch die Flucht reicht für viele nicht aus, um sich vor der Gefahr des Mullah-Terrorismus zu schützen.

Nachdem die reichen Staaten wegen ihrer wirtschaftlichen Beziehungen – und zur umfassenden Ausbeutung Unterdrückter – Regimes wie das islamische im Iran anerkennen und ihre Weiterexistenz unterstützen, nützt dieses Regime die Lage aus und terrorisiert seine GegnerInnen auch im Ausland. Das hat vielen wichtigen Menschen im Ausland das Leben gekostet, besonders in Europa, wo man/frau besonders viel über Demokratie, Freiheit und Menschenrechte spricht.

Dies ist jedoch nicht alles, was das Leben dieser Flüchtlinge bedroht. Es werden sogar AsylwerberInnen, die viele Gefahren auf sich genommen haben, um aus dem Iran, diesem großen Gefängnis zu flüchten, in den Iran abgeschoben. So wurde zum Beispiel im Frühling 1992 der Asylwerber Jaffarzadeh Javad nach 2 Monaten Aufenthalt im Gefängnis Eisenstadt nach Wien gebracht und mit der Iran Air direkt nach Teheran abgeschoben.

Wie viele solcher Angriffe auf die Menschenrechte in Österreich unternommen wurden, weiß alleine die österreichische Regierung. Die Familie und die Freunde von Herrn Jaffarzadeh im Iran befinden sich in großer Trauer, da ihnen vom Regime nur gesagt wurde, daß er sich im Gefängnis umgebracht hätte. Auch viele ÖsterreicherInnen sind, nachdem sie von seiner Abschiebung und seinem Tod informiert wurden, bestürzt und besorgt über die Menschenrechtsverletzungen im eigenen Land.

Kein Einzelfall

In Österreich passieren ständig solche furchtbaren und die Menschenrechte verachtende Handlungen. Auf Grund eines unfairen Asylverfahrens gibt es viele AsylwerberInnen, die sich jahrelang in einer Warteposition befinden und ein unvorstellbar schlechtes Leben führen. Als „Illegale“ sind sie ständig in Angst vor der Abschiebung in das Land, wo ihnen der Tod droht. Diese Angst stellt eine zusätzliche Belastung dar. Es ist auch bestützend zu wissen, daß es AsylwerberInnen gab (vielleicht noch in Zukunft geben wird), die sich in dieser Warteperiode umgebracht haben – und niemand wird für die Ursachen ihrer psychischen Belastungen zur Verantwortung gezogen.

Es gibt zahlreiche Bescheide des Verwaltungsgerichtshofes, in denen die Behandlung der Berufungen im Asylverfahren durch die BeamtInnen des Innenministeriums als rechtswidrig beurteilt werden, aber deren gesetzliche Beurteilung nach neuerlicher Abweisung durch das BMI nach wie vor im Gange ist.

Man/frau muß sich fragen, was wirklich los ist. Warum dürfen diese Menschen, die mit dem Leben anderer Men-

schen spielen, in diesem so sensiblen Bereich weiterarbeiten und weitere Opfer produzieren? Warum bleiben in diesem Land vor Verfolgung schutzsuchende Familien monatelang inhaftiert, statt daß ihnen Asyl gewährt wird? Ist dieses Land wirklich für die Achtung der Menschenrechte? Wenn ja, warum wird so mit Menschen, die bei uns Schutz suchen, umgegangen?

Es gibt oft große Unterschiede zwischen der tatsächlichen Aussage der AsylwerberInnen im Interview und dem, was der/die vom Bundesasylamt nominierte ÜbersetzerIn sagt. Aus diesem Grund erlangen viele ihr gesetzliches Recht nicht und müssen als „Illegale“ in Österreich ein sehr unangenehmes Leben in ständiger Angst führen.

Wir fordern daher:

- Respektierung der Menschenrechte von seiten der Regierung und generelles Abschiebeverbot von AsylwerberInnen,
- Verbesserung der Prüfung von Asylgesuchen in den Bundesasylämtern und im Innenministerium,
- Verbesserung der Situation von Flüchtlingen, die auf Grund falscher Übersetzungen kein Asyl bekommen haben,
- Schaffung einer Methode, die es gewährleistet, daß die Angaben von AsylwerberInnen im Erstinterview richtig und vollständig übersetzt werden.

Die österreichische Asylpolitik muß wieder menschenrechtskonform werden. Gott möge es verhüten, aber es kann jeder/jedem von uns passieren, daß er/sie asylbedürftig wird. Behandeln wir diese schon seit Urzeiten existierende Rechtsradition nicht falsch. Wir leben derzeit in einer wirtschaftlich und politisch katastrophalen Welt. Flüchtlinge sind sowohl eine Folge wie auch Opfer dieser Situation. Es geht jedeN an, wenn Menschen, die aus ihrer Heimat flüchten müssen und bei uns um Asyl ansuchen, anstatt Schutz zu finden entweder in die Illegalität gedrängt oder abgeschoben werden.

Wir rufen alle auf, sich für die Beendigung dieser Menschenrechtsverletzungen einzusetzen und sich mit den Schutzsuchenden zu solidarisieren.

(Kontakt: Verein zur Unterstützung iranischer Flüchtlinge, WUK, Stiege 2, Telefon 408 75 30)

Konzept für den Interkulturellen Bereich

In jedem entwickelten Land, wie Österreich, gibt es Menschen, die sich auf Grund ihre Erfahrungen im Zusammenhang mit der Situation der Menschenrechte in den genannten Ländern im eigenen Land für diese Völker und ihre Kultur sowie die Integration der emigrierten Menschen in die Gesellschaften der Aufnahmeländer (auch Österreich) einsetzen.

Ein anderer Bereich der Arbeit der genannten Gruppen ist die politische und demonstrative Arbeit gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus, für den Abbau der Vorurteile gegen ImmigrantInnen und Flüchtlinge in der Gesellschaft und für die Herstellung einer normalen und gleichberechtigten Beziehung zwischen Einheimischen und ZuwanderInnen bzw. Flüchtlingen.

Was tut das WUK gegen Menschenrechtsverletzungen und Kulturbeschränkungen anderer Völker? Von Anfang an war das WUK als offenes Kulturhaus traditionell auch ein Ort, wo es Gruppen von Menschen gibt, die die geschilderte Problematik verstehen und sich für die betroffenen Menschen einsetzen und auch im Rahmen der infrastrukturellen Möglichkeiten des Hauses ihr Engagement fortsetzen. Sie beraten und betreuen Flüchtlinge, unterstützen Kulturen, die in ihren Ländern von den herrschenden Regimen keinerlei Freiheit zugestanden bekommen und sozusagen in ihren Ausdrucksmöglichkeiten ertränkt werden, aber auch Minderheiten in Österreich darstellen, reagieren auf deren kulturelle Angelegenheiten und Bräuche, setzen sich dafür ein, gleiche Rechte für Benachteiligte in Österreich zu schaffen, um deren Integration zu ermöglichen, unterstützen KünstlerInnen, die sich für andere Kulturen engagieren, helfen ihnen bei der Organisation von Veranstaltungen usw.

Im Endeffekt zählt das Engagement dieser Gruppen als notwendige pädago-

Engagement für andere Völker, Kulturen und Menschen

Heutzutage sind viele Völker der Welt mit diktatorischen Regimen und Systemen konfrontiert. In diesen Ländern leiden die Kunst und Kulturen unter tödlicher Unterdrückung und können sich nur sehr schwer entwickeln. Heutzutage emigrieren aus diesen Länder viele Menschen aus verschiedenen Gründen, um in einem anderen Land zu leben.

gische Intervention und Arbeitsleistung des Kulturhauses in einer sehr dramatischen Zeit gesellschaftlicher Konflikte.

Notwendigkeit eines eigenen Bereiches

Jene Menschen, die in den genannten Gruppen arbeiten, sind bikulturelle ÖsterreicherInnen und haben soziale, politische und künstlerische Erfahrungen aus einem anderen Land, aus dem sie stammen – ihnen ist Österreich zum zweiten Heimatland geworden. Allerdings sind sie als intellektuelle Menschen daran interessiert, ihr Engagement für benachteiligte Völker und aus diesen Ländern Immigrierte, wie auch deren Kunst und Kultur gemäß ihren Erfahrungen einzubringen und auszuüben. Andererseits sind sie auch von den verschiedenen gesellschaftlichen Formen von Rassismus und Haß gegen ImmigrantInnen und Flüchtlinge betroffen und fühlen sich daher verpflichtet, einen Teil ihrer Arbeit und ihres Engagements gegen diese gesellschaftszerstörenden Phänomene zu investieren.

Allerdings waren diese Gruppen bisher nicht koordiniert, und daher waren ihre Interessen im WUK nicht gut vertreten, obwohl sie genügend Gemeinsamkeiten und ähnliche Schwerpunkte haben und auf einer ähnlichen Schiene sind. Die jahrelangen Erfahrungen dieser Gruppen mit dem und im Sozialbereich haben die Notwendigkeit eines eigenen

Bereiches für die genannten Gruppen bewiesen.

„WUK-Interkulturell“ besteht aus 11 Gruppen, die nach 2-jährigen Überlegungen schließlich am 12.4.1996 im WUK den Interkulturellen Bereich gegründet haben. Die Gruppen des neuen Bereichs waren bis vor dessen Gründung gezwungen, unter den Rahmenbedingungen des Sozialbereiches und gemäß den Entscheidungen der Sozialbereichs-Plena zu arbeiten.

Unsere Gruppen sind sehr beschäftigt, die meisten unserer Mitglieder arbeiten ehrenamtlich im Interesse vieler Völker der Welt, stehen einander in vielen Punkten sehr nahe und haben viele gemeinsame Interessen und Schwerpunkte und können daher besser zusammenarbeiten und bessere Ergebnisse erreichen.

In den vergangenen Jahren ist es immer wieder zu intensiven Auseinandersetzungen zwischen uns und anderen Gruppen des Sozialbereiches gekommen, die uns kostbare Zeit und Energie gekostet haben, ohne uns wirklich weiterzubringen. Mißverständnisse, Konfrontationen, mangelndes Verständnis für die Interessen unserer Gruppen, ungerechte Entscheidungen über die Arbeit und Rahmenbedingungen der interkulturellen Gruppen, Fraktionierungen u.s.w. waren Alltag in vielen Plena des Sozialbereiches.

Wir sind sicher, daß wir im Rahmen eines selbstverwalteten und selbstbestimmten eigenen Bereiches eine bessere Freundschaft mit den anderen Gruppen haben, unsere Interessen besser in anderen WUK-Gremien vertreten, selbständig und konzentrierter gemeinsame Projekte durchführen und überhaupt koordinierter unsere Interessen im WUK vertreten können.

Seit der Zeit unserer Bereichsgründung am 12.4.1996 existiert für unsere Gruppen das WUK-Interkulturell als ihr eigener Bereich und ihr Entscheidungsorgan. Der neue Bereich ist selbständig, selbstverwaltet und wird durch VertreterInnen in anderen WUK-Gremien vertreten sein.

Seit der Zeit der Bereichsgründung liegt die Entscheidung über die Räume, in denen sich die Bereichsgruppen befinden, in der Befugnis unseres Bereiches. Die Entscheidungen über die Verwaltung und andere Angelegenheiten des Bereiches fallen in den vom Bereich abgehaltenen monatlichen Plena. Der Bereich hat eine eigene Geschäftsordnung.

Zur Bereichsvertretung, Koordination und Organisation werden pro Jahr 3 VertreterInnen vom Bereich gewählt. Unser Bereich möchte erreichen, daß 2 von 3 Personen vom Hausbudget bezahlt werden. Diese werden jährlich vom Bereich neu gewählt. Der Bereich benötigt auch einen eigenen Raum für die 3 Personen, die täglich für die Aufgaben des Bereichs da sein werden. Außerdem benötigt der Bereich für seineN KoordinatorIn Büroinfrastruktur, die von den Hausfinanzmitteln gekauft werden soll.

Gemeinsame Ziele und Vorhaben

Mit Hilfe der Gründung unseres Bereiches möchten wir erreichen, daß wir endlich nicht mehr von irgendeiner Person, Gruppe usw. beherrscht werden, sondern ein Modell der Integration, Gleichberechtigung und Gleichbehandlung zwischen Menschen von verschiedenen Kulturen im WUK realisieren und in Ruhe und Frieden arbeiten können.

Wir wollen zur Erreichung dieses Ziel-

► den hinteren Hof des Hauses für interkulturelle Aktivitäten in Anspruch nehmen (mit anderen Bereichen und Gremien des Hauses wird darüber verhandelt), dafür wird der Interkulturelle

Bereich ein Konzept vorlegen;
► uns gemeinsam durch Veranstaltungen für verschiedene Völker der Welt engagieren und uns für Menschenrechte in den Ländern, aus denen auch Menschen nach Österreich geflüchtet sind, engagieren sowie – als Schritt gegen Rassismus und Intoleranz – die österreichische Gesellschaft mit den Fluchthintergründen dieser Menschen bekannt machen;

► gemeinsame Projekte zur Bekämpfung gegen Rassismus und Haß gegen ImmigrantInnen und Flüchtlinge durchführen, diesbezügliche Konzepte erarbeiten und freundschaftliche Kontakte zwischen den verschiedenen in Österreich lebenden Menschen und ihren Kulturen schaffen;

► das Potential des WUK, seine Infrastruktur und Räume für besseren und vermehrten Kulturaustausch nützen, dabei auch die österreichische Kultur integrativ präsentieren, um neu nach Österreich gekommene Menschen mit österreichischer Kultur bekannt zu machen und mit Hilfe von uns organisierter Veranstaltungen eine möglichst zusammengehörige und freundschaftliche Gesellschaft zu erreichen;

► die Ausdrucksformen von Kulturen pflegen, die in ihrem Ursprungsland unterdrückt werden, die Möglichkeit schaffen, kulturschaffende Menschen zu präsentieren, die für diese Kulturen engagiert sind usw.;

► Künstler und KünstlerInnen unterstützen, die für die Kunst in sogenannten unterdrückten Ländern arbeiten, und Veranstaltungen zur Präsentation ihrer Arbeit organisieren;

► gemeinsam mit anderen Bereichen und Gremien des Hauses auf die in der Stadt stattfindenden politischen Ereignisse reagieren, sofern uns dies erforderlich erscheint.

Unser Bereich ist für jede Gruppe, die uns versteht bzw. verstehen möchte und unsere Ziele verfolgen möchte, offen. Wir freuen uns auf eine größere Freundschaftsgesellschaft im Werkstätten- und Kulturhaus WUK. „WUK-Interkulturell“ ist für uns wichtig und drückt Eure Hände.

Ankündigung des KGB

Nicht zuletzt um eine sachliche Diskussion über unser Anliegen führen zu können, erscheint ob des knappen Redaktionsschluß-Termins in dieser Ausgabe des Info-Intern keine Replik unsererseits. Wir arbeiten an einem ausführlichen Artikel, ein Interview mit der Betreiberin des Lokals, Evelyne Dittrich, und die Veröffentlichung der Unterschriftenliste beinhaltend.

Nur eines sei noch zum Thema „trotzloser Sommer“ bemerkt: Die Open-Air-Oper „Mozart in Schönbrunn“ mußte in zwei Monaten von rund 50 Aufführungen keine einzige ausfallen lassen und lediglich zwei abbrechen.

KGB - Komitee zur Ausschreibung des Gastro-Betriebes im WUK. Beate Arth, Alexander Bosseu, Silvia Fäsler, Ines Nikolavcic, Sabine Schebnak

Lachen oder Weinen

Anfang November trudelte eine E-Mail aus Tschechien im WUK ein, deren markanteste Passagen hier wiedergegeben werden sollen. Es ist ein Lehrstück in Sachen WUK-Image im Ausland – und wie es vom österreichischen Kulturministerium mitproduziert wird:

„Dear Sabine, I saw your place with Herr Hartmann and was totally confused as to what it is you do there. Is it a theatre? A gallery? A bicycle shop? A hippy commune? The doorman showed us around and kept saying he had to go back to his keys. But it was a very nice setup and I congratulate you at all! Hartmann tells me that the big issue with it is that the artists who have space there won't let in new artists, which goes against the primary philosophy of the site“.

Sabine Schebnak, WUK International

Gastronomie im WUK (II)

von Evelyne Dittrich

KellnerInnen und KöchInnen werden in der Gastronomie ziemlich schnell „verbraucht“. Viele Stunden vollste Konzentration und Flexibilität, kaum Zeit zum Niedersetzen und Essen. Im WUK werden sie noch schneller verbraucht. Hier ist noch mehr Flexibilität gefragt, hier wollen noch viel speziellere Gästewünsche erfüllt werden, hier gibt es noch mehr Bedarf an Problemlösungskompetenz und Sozialarbeit.

Manche halten das nicht lange durch, obwohl sie bei uns nur in äußersten Notfällen mehr als 40 Stunden in der Woche arbeiten. In meiner 10-jährigen „Vor-WUK-Gastronomie-Zeit“ hatte ich als Kellnerin regelmäßig eine 60- bis 80-Stunden-Woche und oft keinen freien Tag. Solche Arbeitsbedingungen wollte ich von vornherein im Statt-Beisl ausschließen.

Wir sind bestrebt, KellnerInnen und KöchInnen in unseren Betrieb zu bringen, die ins WUK passen und hier sehr lange einen befriedigenden Arbeitsplatz haben und ausfüllen. Trotzdem ist es in der Gastronomie nichts Ungewöhnliches, zumindest eine Zeit lang in verschiedenen Betrieben zu arbeiten, Neues kennenzulernen und sich so zu professionalisieren.

Aber auch wenn die Arbeit im WUK eine wertvolle Erfahrung ist, so zehren die „besonderen“ Verhältnisse hier doch oft weit über Gebühr an den Nerven unserer MitarbeiterInnen. Es gibt daher eine lange Liste von Anliegen und Wünschen, die wir an die Menschen im WUK haben.

Stammgäste sollen sich in „ihrem“ Lokal zu Hause fühlen, selbstverständlich auch bei uns. Gäste von außen und die allermeisten WUK-Menschen wissen das auch zu schätzen. Sie fühlen sich wohl und sind zufrieden, geben uns auch Anregungen, führen freundschaftlich ihren Schmah. Aber sie wahren zugleich die Distanz, die in dieser „Geschäftsbeziehung“ notwendig ist und zeigen jenes Maß an Achtung, von

dem sie wollen, daß es auch ihnen entgegengebracht wird.

Was ich heute beschreiben möchte, sind die wenigen Ausnahmen von innerhalb und auch von außerhalb des WUK, die mehr Kraft und Nerven kosten als tausend „normale“ Gäste.

Kündigen oder verhabern

Es gab früher einige KellnerInnen, die sich von „Problemfällen“ anstecken ließen, sich „verhaberten“, ihnen alles durchgehen ließen, bis zum Morgen grauen gemeinsam mit ihnen über das WUK und das Statt-Beisl herzogen, Besäufnisse veranstalteten, Lärm machten etc. Sie vernachlässigten ihre Arbeit und die Haussicherheit und kosteten den Betrieb Geld. Wir suchten daraufhin besser ausgebildetes und verlässlicheres Personal, was aber nur dazu führte, daß die bewußten „Gäste“ ihre Taktik änderten.

Fast zwei Jahre lang hatte ein Kellner mit einer Gruppe von HausnutzerInnen ständig Ärger, bis aufs Blut sekkierten und schikanierten sie ihn, kamen schon besoffen ins Lokal, brachten ihre Getränke selbst mit und leisteten sich andere Stücke, die ich gar nicht wiedergeben möchte.

Mehrmals hat mich dieser Kellner aufgefordert, diese „Gäste“ endlich rauszuwerfen – und es wäre richtig gewesen, weil sie nicht nur uns, sondern dem ganzen Haus Schaden brachten. Trotzdem wollte ich nicht damit beginnen, WUK-lerInnen aus diesem „WUK-Lokal“ rauszuschmeißen. Versuche, mit

den Betroffenen vernünftig zu reden, fruchteten nichts. Der Kellner meinte, solche „Gäste“ habe er noch nirgendwo erlebt und solche Behandlung könne er sich nicht länger gefallen lassen – und kündigte letztlich.

Das ist kein Einzelfall, nur ein Beispiel. Nicht nur, daß die erwähnten und ähnliche „Gäste“ das Statt-Beisl immer noch frequentieren (und schon dabei sind, unsere nächsten MitarbeiterInnen zur Verzweiflung zu treiben, was wir diesmal aber nicht hinnehmen werden). Nein, es gab leider immer schon und gibt auch jetzt noch eine ganze Reihe von ähnlichen WUK-lerInnen, die sich als HausherrInnen aufspielen, Angestellte sekkierten und beleidigen, auf diese Weise alles schlecht machen, sich beim Zahlen „irren“, die Sperrstunde ignorieren oder ähnliches.

Ein Verhalten, mit dem sie andere Gäste vertreiben oder zu einem ähnlichen Verhalten anstiften – und wie sie es sich in keinem anderen Lokal leisten könnten.

„Borgen, borgen, wiedergeben“

„Schenken, schenken, nimmer geben“ – so heißt ein Spruch aus unserer Kindheit. An und für sich sind wir gerne bereit, den Gruppen auszuhelfen. Wenn wir können, borgen wir kurzfristig Inventar und Utensilien her. Nur erwarten wir auch, daß wir unsere Sachen schnell und verlässlich wieder zurückbekommen. Schließlich können wir nicht die Dienststellen und 130 Gruppen des Hauses versorgen.

Das meiste derart Verborgte findet auch vollständig und unbeschädigt seinen Weg zu uns zurück. Von den Ausnahmen allerdings, die leider gar nicht so selten sind, kriegten wir graue Haare. Einen verdreckten 80-Liter-Küchentopf bekamen wir erst nach drei Tagen intensiven Schrubbens wieder sauber, ein anderes Mal wurde ein falscher Topf zurückgebracht – und einer wurde bei einer Veranstaltung gestohlen. Unsere Rodel, auf „eine halbe Stunde“ ausgeborgt, fanden wir nach Tagen zufällig wieder – was noch ein Glück war, denn andere wurden mit „Patschen“ oder gar nicht zurückgegeben. Ich glaube wir haben jetzt schon die dritte oder vierte Rodel. (Erst kürzlich wurden einem unserer Lieferanten im Hof die Rodel und 5 Flaschen Bier „entführt“. Der Fahrer meinte, er könne jetzt verstehen, was wir hier „mitmachen“).

Eine Besonderheit des Statt-Beisl ist, daß Speisen und Getränke selbstverständlich aus dem Lokal hinausgetragen werden können, um dann in Gruppen- oder anderen Räumen, bei Plena oder Workshops, konsumiert zu werden. Die meisten WUK-lerInnen, die diese Möglichkeit in Anspruch nehmen, bringen Tablett, Gläser, Besteck und Geschirr auch wirklich zurück.

Viele nutzen das aber aus, um sich in ihren Räumen (oder zu Hause?) mit Küchen-Utensilien „einzudecken“. Zufällig oder bei Rundgängen finden wir immer wieder unsere Sachen – meistens total verdreckt und kaum mehr sauber zu bekommen, eingetrocknete Kaffeehägerln mit ausgedrückten Zigaretten, Bierflaschen und Gläser mit Schimmel, zerbrochenes Geschirr.

Kautonen sind administrativ unrealistisch und würden sicher zu einem Aufschrei im Haus führen (über das aus Sicherheitsgründen eingeführte Flaschenpfand bei Veranstaltungen haben sich nur WUK-lerInnen aufgeregt). Auch Inventarpickerl oder andere Kennzeichnungen sind keine Lösung, denn dann steht eben das Geschirr mit dem Pickerl im Gruppenraum.

Alles aus dem Beisl gehört allen?

Selbstverständlich werden unsere Toiletten von allen im Haus Tätigen und BesucherInnen benützt, auch wenn sie sich nicht als Gäste bei uns befinden. Aber ...

FreundInnen beobachten fallweise, wie in aller Seelenruhe unser Toilettenpapier abgerollt und Papierhandtücher stapelweise hinausgetragen werden.

In Klomuschel und Pissoir werden mutwillig Papierhandtücher hineingestopft, Klobrillen und sogar Klomuscheln werden beschädigt oder abmontiert, der Gipfel war eine Komplett-Zertrümmerung der Klomuschel samt Spülkasten auf dem Männer-WC.

Eine Zeitlang mußten wir alle paar Wochen einen neuen Spiegel auf dem Herrenklo anbringen, dann gaben wir es auf. Nach der Anregung aus dem WUK-Forum montierten wir jetzt wieder einen neuen – ich bin neugierig, wie lange der „überleben“ wird.

Fast schon harmlos sind daneben die Klo-Probleme mit den Kindern, die sich das Wasser zum Sandspielen wieder von uns holen (seit die eigens für sie angelegte Leitung bei der Sandkiste wieder stillgelegt wurde). Was, wie Ihr

Euch denken könnt, deutliche Spuren hinterläßt.

Eine Zeit lang fanden wir regelmäßig Mistsackerln vor unserer Türe. Bis ich eines davon leerte und so erfuhr, wer da meinte, das Beisl sei für das Wegräumen seines Mülls zuständig. Nach einem persönlichen Gespräch mit dem Betreffenden stehen keine Mistsackerln mehr vor unserer Tür.

Bei neuen Getränkeliieferungen haben wir oftmals nicht genug Leergebinde. Von benachbarten Geschäftsleuten und von FreundInnen wurden wir aufmerksam gemacht, daß unsere Bierkisten aus dem Haus getragen und „verkauft“ werden. Einige „Missetäter“ konnten wir auch erwischen, mit einem hat sich eine liebe Freundschaft entwickelt.

Ein WUK-ler erzählte mir, er habe bei einem Fest außerhalb des WUK jene drei Sonnenschirme gesehen, die bei uns kurz vorher gestohlen worden waren. Auch andere wurden schon nicht zurückgebracht oder ruiniert.

Von 80 neuen weißen Hofsesseln waren ein Jahr später gerade noch ein Dutzend da, von 12 bunten Kindersesseln nur noch ein einziger. Tische und Bänke aus dem Hof werden ausgeborgt oder (bis auf die Gasse) „umgestellt“ oder verschwinden auf Nimmerwiedersehen (insgesamt sind schon Gartengar-

nituren für ca. 1100 Personen abhanden gekommen). Es ist leider nicht möglich, alles anzuketten.

Tagtäglich „verschwindet“ etwas. Zeitungshalter, Zeitungen und Zeitschriften, Aschenbecher, Zucker-, Salz- und Pfefferstreuer, Flaschenöffner, Kerzenständer, Dekorationsmaterial, Gartenschläuche, Blumengeschirr und -vasen, Pflanzen und vieles andere.

Offene Punkte

All das bedeutet nicht nur materiellen Schaden und verlorene Zeit, sondern es hindert uns auch daran, das Lokal und den Hof so ansprechend zu gestalten, wie wir es gerne möchten.

Einiges fehlt noch in der Aufzählung, was wir uns an Verbesserungen seitens des Hauses wünschen würden. Vor allem die „Sozialarbeit“, von der ein guter Teil bei uns hängen bleibt, sowie der Sommer- und Hofbetrieb. Darüber werde ich später schreiben.

Da wir die konkreten Kritikpunkte aus den Unterschriftslisten des „KGB“ immer noch nicht haben, ersuchte ich den Vorstand, uns diese zu besorgen. Nur so wird es möglich sein, darauf ernsthaft einzugehen und eine Stellungnahme dazu vorzubereiten.

Eine Torte fürs Buch der Rekorde

Geh, könnt ihr uns bitte schnell noch eine große Torte fürs Eröffnungsfest vom WUK-Geburtstag machen? – fragte das WUK-Geburtstags-Festkomitee beim Statt-Beisl an. Und dieses kreierte und realisierte innerhalb von 2 Tagen eine Riesentorte. In 6 Lagen, einen halben Meter im Durchmesser, 20 Zentimeter hoch, mit 15 blauen Kerzen oben drauf.

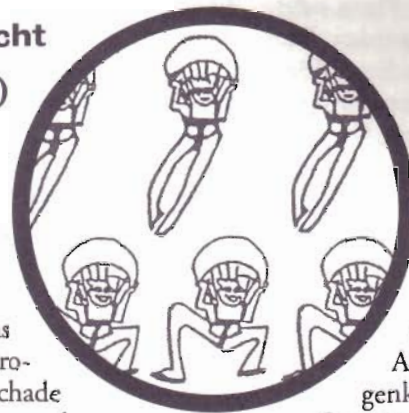
An die 300 Portionen sind aus der 50 Kilo schweren Mehlspeis rausgegangen, für die 110 Eier, 2 kg Marzipan, 5 Liter Schlagobers, 6 kg Schokolade, diverse Cremes und Verzierungen, 6 kg Marmelade, 2 kg Nüsse, 2 kg Mohn, 5 kg Mehl, 4,5 kg Butter, 9 kg Zucker, 1 kg Honig, 1/2 kg Pudding, 5,5 Liter Milch sowie Kakao, Vanille-

zucker, Backpulver, Rum, Maraschino, Zitronen, Orangen und ätherische Öle verwendet wurde.

Allein der Wareneinsatz für dieses schokoladeglierte und schlagobersverzierte Geburtstagsgeschenk (also die Arbeitsstunden fürs Einkaufen und Backen, fürs Kosten und Verzieren nicht mitgerechnet) machte über 2.500,- Schilling aus. Ein Werk fürs Buch der WUK-Rekorde (wenn schon nicht für Guinness)? Nur die Torten zum 5. WUK-Geburtstag und zum 10. WUK-Geburtstag – 1991 modellierten die Kolleginnen vom Statt-Beisl den ganzen Gebäudekomplex samt Mittelhaus – könnten ähnlich groß gewesen sein. (ut)

Im freien Fall

Ein WUK-Birthday-Party-Bericht
von Sabine Sonnenschein (TTB)



Ziel war es, 15 Jahre WUK und rund 10 Jahre TTB (Tanz/Theater/Bewegung) zu feiern, mit einer öffentlichen Präsentation der Festschrift „10 Jahre Tanz Theater Bewegung im WUK“, Performances und Party. Entstanden ist ein Abend, der im Foyer mit Forumtheater, Reden zur Festschrift von Anna-Liisa Törrönen und Helmut Hartmann und einer Performance der Damen-Improvisation & Herren BIGbäng begann.

Die BesucherInnen bekamen beim Einlaß einen Stempel, der das Logo unseres Abends (einen Fallschirmspringer) zum Motiv hatte. Dieses Logo fand sich auf Programm und auf Diaprojektionen – während der Pausen im Foyer – wieder. Mit einer Signation, die am Ende der Pausen wieder ertönen sollte, ging es weiter in den Großen Saal.

► I. Teil: Sonnenschein Production, Carpa Theater & D.O.C.H., Uroboros
► Pause – (Pausenmusik, Diaprojektionen, Buffet, Bar im Foyer)

► II. Teil: D.O.C.H., Jajaja, Wild Mind Company

► Pause (siehe oben)

► III. Teil: Meyerhold ultd., Izis Production

► Anschließend (kurz vor 23 Uhr) ging es weiter im Foyer: Party mit DJ H.nes bis ca. 3 Uhr früh.

Ich glaube, daß es ein schönes, stimmungsvolles Fest geworden ist, das die Gruppen auch wieder einander näher gebracht hat. Ganz persönlich hätte ich mir noch ein bißchen mehr Idealismus aller für die gemeinsame Sache gewünscht.

„Im freien Fall“ war auch dazu da, das künstlerische Potential der derzeitigen WUK-Gruppen zu zeigen, wobei 6 von 10 Performances neu bzw. einmalig für den WUK-Geburtstag gestaltet wurden. Auch angesichts der politischen Situation erscheint so ein Abend wichtig. Mit dem Thema des WUK-Geburtstags „Arbeit und Zeit“ hatten sich tatsächlich nur D.O.C.H. mit „Die Wiederkehr

der Heintzelmännchen“ beschäftigt, die restlichen 9 Gruppen nicht. Das war für uns als Programmgestalter schade bis äußerst unangenehm; andererseits wollten wir für einen Abend, an dem man/frau ohne Gagen auftritt, von den Gruppen nichts, das nicht schon da wäre, erzwingen.

Feedback zum Organisatorischen

Rote Rosen möchten wir der Technik (Veranstaltungsbüro) überreichen und uns für die ausgezeichnete Zusammenarbeit bedanken. Auch die Koordination mit Vincent Abbredereis-Auer und Sandra Dietrich verlief letztlich gut. Helmut Hartmann war ja in den Abend eingebunden.

Mit der organisatorischen Leitung des WUK-Geburtstags und der Pressestelle lief nicht alles so perfekt: Wir ließen für unsere Seite im Programmheft „15 Jahre WUK“ ein Logo von Elisabeth Schafzahl (Siebdruckerei) entwerfen und schickten es auch direkt an die Graphik Dempf/Turek. Wochen später wurde das Logo von Pressestelle und Irene einfach wieder hinausgeworfen. Ein anderes – von uns im ersten Entwurf nur als Platzhalter mitgegebenes – wurde hineingenommen, da es ihnen schlichtweg besser gefiel.

Irene und die Pressestelle schrieben in den Programmfolder, daß die – von uns als „an die Performance anschließend“ (!) angekündigte – Party um 22 Uhr beginne. Dann waren sie verwundert, daß wir unseren Performance-Abend länger planten (exakt 1 Stunde länger!). Darüber soll ja überhaupt heftig und nervenaufreibend diskutiert worden sein.

In Bezug auf die PR denke ich, die einzelnen Events hätten spezifischer beworben werden müssen. Darüber kann frau/man aber natürlich verschiedener Meinung sein. Ansonsten war die Zusammenarbeit mit Irene bestens.

Schließlich verteilen wir noch eine Rose, und zwar an Evelyne Dittrich vom

Statt-Beisl. Einerseits mußte das von ihr wirklich sehr ansprechend gestaltete Buffet von einer Buffetfrau von uns verkauft werden, andererseits war sie aber bei der Abrechnung äußerst entgegenkommend.

Gemeinsam mit Maria Fichtinger verantwortlich für die künstlerische Gestaltung und Organisation des Abends, habe ich ganz persönlich viel dazugelernt, vor allem über das WUK und unseren Bereich. Da das Fest schließlich bestens lief, würde ich eine solche Aufgabe gerne wieder übernehmen.

Layout-Aufträge

Hin und wieder werden wir nach günstigen Möglichkeiten gefragt, Zeitschriften, Broschüren, Flugblätter, Plakate und andere Druckwerke zu produzieren. Eine günstige Gelegenheit dafür, die wir guten Gewissens empfehlen können, ist die Layouterin des Info-Intern selbst: Beate Schachinger – Künstlerin und als ehemalige Obfrau des WUK mit den Wünschen und Möglichkeiten der hier Arbeitenden wohl vertraut.

Beate macht Layout und Satz am Computer (Desktop-Publishing) und hat einen tollen Post-Script-Laser-Drucker für Druckvorlagen. Wenn Ihr mit ihr Kontakt aufnehmen wollt:

Beate Schachinger,
4. Schönburgstraße 31/11,
Telefon 503 28 54.

Rudi Bachmann

Guad schau ma aus

von **Claudia Gerhartl** und
Rudi Bachmann

Dem Aufruf, uns mitzuteilen, was Ihr an „unserem“ neuen Layout ändern würdet, sind erfreulich viele Reaktionen gefolgt. Daß fast alle Stellungnahmen positiv ausgefallen sind hat besonders unsere Grafikerin, Beate Schachinger, die sich viel Mühe gegeben hat, sehr gefreut.

Die erste negative Reaktion kam aus der Triebwerk-Redaktion, die sich beschwerte, daß wir zu viele Gestaltungselemente des Triebwerk übernommen hätten. Soweit es uns sinnvoll schien und möglich war, haben wir diese Kritik berücksichtigt. Allerdings, eine gewisse Verwandtschaft zwischen den beiden Zeitschriften soll ruhig sichtbar sein, wir brauchen uns nicht füreinander genieren.

Einige LeserInnen haben gemeint, daß wir jetzt zu „gestylt“ ausschauen bzw. uns von anderen WUK-Produkten (Programmen, Foldern etc.) kaum mehr unterscheiden. Einer hat indirekt auch gleich kritisiert, daß es mit der Umstellung so lange gedauert hat: „Jetzt, wo uns das WUK-CD schon fast fad zu werden beginnt, kommt ihr mit genau dem selben Gesicht daher“.

Der bunte Umschlag, der so typisch war für das Info-Intern („Ist das in der roten Nummer gewesen oder in der grünen?“) und von dem wir uns nur getrennt haben, damit das Titelblatt-Foto besser „kommt“, geht anscheinend niemandem ab.

Eine Leserin hat gar gemeint, sie traue sich gar nicht fürs Info-Intern schreiben, weil es so professionell gemacht ausschaut. Wir haben sie ebenso zu beruhigen versucht, wie wir es jetzt ganz öffentlich auch tun wollen, weil es für die Zeitschrift existentiell wichtig ist:

Das Info-Intern bleibt ganz und gar Eure Zeitung, liebe HausnutzerInnen. Das was Ihr zu sagen habt, das bleibt der wichtigste Inhalt des Info-Intern!

Redaktionsschluß

Alexander Bossew, dem wir herzlich dafür danken, daß er sich als einziger zum „neuen“ Info-Intern schriftlich geäußert hat, kritisiert (nicht als einziger) die relativ lange Produktionszeit. Wenn nicht gerade ein Monat ohne Info-Intern folgt, dann liegen zwischen dem Erscheinen einer Ausgabe und dem Redaktionsschluß für die nächste tatsächlich nur wenige Tage – wenn keine Verzögerungen eintreten, sollte es eine Woche sein.

Auch wir würden uns im Sinne der notwendigen lebendigen Diskussion im Haus eine kürzere Produktionszeit wünschen. Erstens, damit mehr Zeit ist, auf Beiträge aus der letzte Ausgabe zu reagieren, und zweitens, damit die Beiträge schneller „konsumiert“ werden können (allerdings: eineinhalb Monate hat es noch nie gedauert, 4 Wochen sind das Maximum). Wie immer sollte aber auch hier die andere Seite der Medaille gesehen werden.

Es gibt mehrere Gründe, die eine theoretisch mögliche 2- bis 3-wöchige Produktionszeit verhindern. Zum einen die intensive Inanspruchnahme von Extrawürsteln – mit dem zum Redaktionsschluß am 15.11. vorliegenden Material könnten wir höchstens ein Flugblatt oder einen Folder gestalten. Zum zweiten unsere organisatorischen und finanziellen Möglichkeiten – es ist ein Unterschied, ob wir den ganzen Tag oder nur abends nach der Arbeit „zeitungmachen“ können.

Dazu kommt zum dritten unser Auftrag, bei negativen persönlichen Erwähnungen die Angesprochenen zu einer Gegendarstellung in der selben Ausgabe einzuladen, was auch bei prompter Reaktion Zeit braucht. Überdies gibt es regelmäßig fehlerhafte oder gar verseuchte Disketten, fehlende Fotos, dringende Programme oder Mitteilungen und ähnliches. Sodaß wir mehr als eine Woche für Urgieren, Warten, Reparieren, Nachlaufen und ähnliches einplanen müssen – und in dieser Zeit sehr im Streß sind.

Natürlich könnten wir uns das sparen (Deadline ist Deadline), und wir haben derartige Ratschläge schon mehrfach bekommen. Aber im Spannungsfeld zwischen einem möglichst „vollständigen“ Info-Intern und einer raschen Produktion wollen wir weiter einen Kompromiß suchen, mit dem alle gut leben können.

Juppiduu?

Eingangs mal Lob & Kritik am Info Intern (in Hinblick „II“): Das Layout wurde um vieles übersichtlicher, es verführt mehr zum Lesen, man/frau erkennt sofort, daß es sich ums WUK handelt. Wer das „II“ mit dem „Triebwerk“, wechselt, sollte sich Brillen kaufen oder weniger fernsehen.

Negativ finde ich die kurze Zeitspanne zwischen Auslieferung und Redaktionsschluß (diesmal nur vier Tage – Montag mit der Post gekommen), vielleicht gibt's auch Leute, die auf den Inhalt reagieren möchten. Ich weiß, ich weiß, man/frau kann den Abgabetermin nach Absprache hinauszögern, aber animieren zum Schreiben tut's sicher nicht. Weiters steht der Redaktionsschluß in keiner Relation zum Erscheinungstermin (der ja oft erst eineinhalb Monate später angesetzt ist).

Zuletzt möchte ich die Wichtigkeit eines Kommunikationsmediums wie des „II“ außerhalb der Millionen von Gremien und Sitzungen betonen – schon alleine deswegen, weil mir niemand ins Wort, auch – hoffentlich – nicht ins „Word“, fällt und, eventuell, erst antwortet, wenn ich fertig bin.

An dieser Stelle muß ich auch eine Lanze fürs „Triebwerk“, brechen, das so anders ist als das „II“ und sich – im Gegensatz zum „Werk und Kultur“, – nie in Geiselhaft der HausnutzerInnen nehmen ließ. Dadurch kam es erst gar nicht zu energie- und qualitätsverschleißenden Emanzipationsversuchen, es gedieh zu einer der (für mich Ignoranzler zumindest) wenigen künstlerischen und spannenden Facetten des WUK. Erst jetzt machen zwei Zeitungen aus einem Haus für mich Sinn.

Alexander Bossew



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Andreas Schmid

von Claudia Gerhartl

Andreas ist einer der „ganz Alten“ hier im Haus, auch wenn man/frau ihm das nicht ansieht. Schon als der Zwettler Anfang der achtziger Jahre nach Wien gekommen war, hat er das WUK zufällig kennengelernt – und konnte sich gleich nicht mehr davon trennen. Er erinnert sich an „wilde Feste“ im Frauenzentrumskeller, engeren Kontakt knüpfte er aber über die Keramikwerkstatt. „Die Gruppe hat mich jedoch nicht so angezogen, daß ich dort weitergearbeitet habe.“, meint Andreas, richtig „eingestiegen“ ist er dann 1985 über Kontakte zur Fahrradwerkstatt, der er auch heute noch treu ist. Die damalige Werkstatt beschreibt er als „irrsinniges Chaos“, was heute angesichts der peinlichen Ordnung kaum mehr vorstellbar ist. Aus dem Reparieren des eigenen Fahrrads wurde bald eine intensive Mitarbeit bei den „Radlern“.

Anfangs konzentrierte Andreas sich mehr auf die Werkstatt – das WUK schien ihm zu undurchsichtig. „Die Idee einer offenen Werkstatt hat mich fasziniert“, spricht ganz der alte Geist des WUK aus ihm. 1989 kam die Gruppe erstmals zu Geld: Peter Weibel beauftragte die Fahrradwerkstatt mit einer Konstruktion für seine Ausstellung „Inszenierte Kunstgeschichte“ im Museum

für angewandte Kunst. So entstand „Das Rad des Realen“. Endlich konnte nun in die Werkstatt investiert werden. Die Idee, immer neue Menschen für die (unentgeltliche) Arbeit in der Werkstatt zu interessieren, ist bis heute aufrecht und funktioniert auch gut, wie die „Ahnengalerie“ (eine Fotowand mit allen ehemaligen und derzeitigen MitarbeiterInnen) beweist. Anfang der neunziger Jahre kam es zur Gründung der Metallwerkstatt, ein Kleinod, angefüllt mit teuren Maschinen und Geräten, auf die die BetreiberInnen sehr stolz sind.

1992 begann Andreas, im Informationsbüro auszuhelfen. Daß es nicht nur bei der Aushilfe geblieben ist, wissen alle, die täglich die Hilfeleistungen der Crew im Info-Büro in Anspruch nehmen. Der Job dient Andreas, der eigentlich Restaurateur werden wollte und dann doch Biologie studierte, zum Broterwerb. Denn eigentlich ist er Künstler (Malerei, Keramik, Gold- und Silberschmied). Im 15. Bezirk hat er ein Atelier. Auf meine Frage, warum er kein Atelier im Haus habe, lehnt er ab: „Privatateliers auf Dauer haben hier im Haus keine Berech-

tigung. Da wir von der Öffentlichkeit unterstützt werden, sollen die Räumlichkeiten auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich sein. Es ist schade, daß es hier keine Regelung gibt, denn immerhin sind wir ein offenes Haus, aber von Offenheit ist, besonders im Malerbereich, nichts zu spüren.“

Und wie sieht Andreas' Traum-WUK aus? Oder ist es schon erreicht? „Nein, davon ist das WUK weit entfernt“, lacht er, obwohl er die Leistungen des Hauses und vor allem seine integrative und soziale Funktion sehr schätzt. Was ihn besonders stört ist, daß in vielen Bereichen die Offenheit fehlt und damit vielen Menschen die Möglichkeit genommen wird, hier mitzuarbeiten und nach außen zu wirken. Für den Egoismus der „Gewohnheitsrechtler“ fehlt ihm jedes Verständnis. Er wünscht sich im Gegensatz dazu mehr Fluktuation, mehr neue Menschen, die die Idee des WUK weitertragen und außerdem mehr Zusammenarbeit unter den Bereichen. Andreas selbst ist jedenfalls bestrebt, diese Ziele, soweit es in seiner Macht liegt, zu verwirklichen.

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

BEREICHE

X - Fotolabor im WUK: 24.-26.1.1997
Fotoworkshop – praxisorientierte Aufnahmetechnik und S/W-Labortechnik. Außerdem bietet Lumen X die Möglichkeit zur selbständigen **Dunkelkammerarbeit**, Einführung jeden Dienstag von 18.00 bis 19.00 Uhr. Auskünfte und Anmeldungen unter Telefon 328 693 oder 545 59 29.

Fast 200 Mitglieder des **Wiener Senioren-Zentrums** haben an WSZ-Kursen an 6 Wiener Volkshochschulen teilgenommen. Sie sind aufgerufen, sich jetzt schon bei den KursleiterInnen oder im WSZ die Teilnahmeberechtigung für das nächste Semester zu sichern und die Kursgebühr zu bezahlen.

Informationen, auch über alle anderen Veranstaltungen (Theater, Konzerte, Literatur, Ausstellungen, Vorträge, Wanderungen etc.) sowie die laufenden Bridge-, Handarbeits- und Schach-Runden, gibt es im WSZ unter Telefon 408 56 92.

Die **Termine der Bereichs-Plena** erfährt Ihr im Informationsbüro (Eingangshalle), Telefon 401 21-20 DW. Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen

- Kinder und Jugend-Bereich (KJB) jeden letzten Montag/Monat, 19.30 Uhr
- Malerei-Bereich (MAL) jeden 1. Mittwoch/Monat, 18.00 Uhr
- Musik-Bereich (MUS) jeden 1. Donnerstag/Monat, 19.00 Uhr
- Soziales- und Initiativen-Bereich (SIB) jeden 3. Donnerstag/Monat, 19.00 Uhr
- Tanz-, Theater-, Bewegung-B. (TTB) jeden 1. Mittwoch/Monat, 19.00 Uhr
- Werkstätten-Bereich (WSB) jeden 1. Dienstag/Monat, 19.00 Uhr
- Interkultureller Bereich (INT) jeden 2. Mittwoch/Monat, 19.00 Uhr

MUSIK

Di, 31.12. Silvester H.A.P.P.Y.

Sa, 11.1./22.00 Uhr: Electric Chair Compost Records present: The Future Sounds of Jazz

THEATER

Do, 19.12. Performance Forum.

Do, 16.1. bis Sa, 25.1.: **Tanz in Stücken**, Progress in Work, Kurzchoreographien aus CH und A

Mo, 7.4. bis Mi, 30.4.: **Tanzsprache 1997**

KINDER- UND JUGENDKULTUR

Sa, 14.12. „Wenn ich groß bin, will ich faulenzeln“. Ein Theaterstück für Kinder ab 6 Jahren.

KULTUR UND POLITIK

Mi, 22.1./19.00 Uhr, Museum: Film, Referat und Diskussion zu **Sozialpolitik** (Maßnahmen des AMS hinsichtlich Aussteuerung und Zwangsarbeit)

Mi, 29.1./19.00 Uhr, Museum: **Nationalhymne als Staatssymbole**, mit Elena Ostleitner (Musikhochschule)

Do, 13.2. Workshop zum Thema **Steuerrecht**, Lohn- und Einkommenssteuererklärungen (400,-/300,-)

Mi, 26.2./19.00 Uhr, Museum: Film, Referat und Diskussion zu **Frauen in der Hochschulpolitik**, mit Anges Berlakovich (ÖH)

Mi, 23.4., ganztägig: Workshop **Sponsoring** (400,-/300,-)

WUK PLATTFORM

Sa, 14.6.1997, ganztägig: Hausfest (Fest im Kulturdschungel)

Sa, 25.10.1997/22.00 Uhr: Wien in Schwarz – LMC-Clubnacht

KUNSTHALLE EXNERGASSE

Jahresprogramm 1997:

8.1. - 1.2. Franco Kappl und Suse Krauwagna

12.2. - 8.3. Sanjin Jukic „Third Empire“

19.3. - 19.4. Martin Kaltner, Norbert Trummer „Malerei“, Franz Xaver „Malcomputer“

30.4. - 24.5. Sotto il Sole

4.6. - 5.7. Oliver Marchart „Neoistischer Weltkongreß“

10.9. - 11.10. Rudolf Macher (A), Othmar Sattel (D)

22.10. - 15.11.1997. Martin Krenn, Oliver Ressler „Institutioneller Rassismus“ (mit 2-tägigem interdisziplinärem Symposium „Gegen Rassismus“)

(Öffnungszeiten: Di - Fr 14.00 - 19.00 Uhr, Sa 10.00 - 13.00 Uhr)

FOTOGALERIE WIEN

5.12. - 22.12. und 7.1. - 18.1. „Anderswo IV“. Finissage und Präsentation des Katalogs am 17.1.

„Anderswo IV“ ist der letzte Teil des Jahresschwerpunktes 1996, der in vier Ausstellungen das Thema Reisefotografie entfaltet und an dem 30 KünstlerInnen teilgenommen haben. Die Ausstellung beschäftigt sich mit „Subjektiven und medialen Topografien“, Analysen von Orts- und Zusatzbeschaffenheiten, Konditionen der Wahrnehmung und sozialer Strukturierung von Lebensäußerungen.

Themenschwerpunkt 1997: Architektur-fotografie (Katalog):

5.2. - 1.3. „Werkschau II“, Manfred Willmann (A)

5.3. - 29.3. „Architektur I“, Ralph Hoedt (A), Ute Döring (D)

2.4. - 3.5. Frau Hänke & Klaus Kienle (D), Michaela Krobs (D/A)

7.5. - 31.5. L'ubo Stacho (SL), Walter Mirtl (A)

4.6. - 28.6. „Architektur II“, Margherita Spiluttini (A)

2.7. - 2.8. Lettische FotografInnen, Gruppenausstellung mit Ostwind und Galerie Station 3

6.8. - 30.8. „Heavently Creatures“, Gastausstellung internationaler FotografInnen

3.9. - 27.9. „Architektur III“, Thierry Urbain (F), Jochen Brauner & Werner Sedivy (A)

(Öffnungszeiten: Di - Fr 14.00 - 19.00 Uhr, Sa 10.00 - 14.00 Uhr)

WUK-Forum am 4. November

Kurzbericht von Rudi Bachmann

Spät kommt ihr, doch ihr kommt. Einerseits konnte erst mit halbstündiger Verspätung anfangen werden, andererseits waren dann (bis auf den Interkulturellen Bereich) alle Bereiche und drei Vorstandsmitglieder da. Um sich bei schummriger Beleuchtung und in freundschaftlicher Atmosphäre zu berichten und beraten.

Die meisten Bereiche berichteten von ihren Aktivitäten und Erlebnissen vorm und beim **WUK-Geburtstagsfest**, das sehr positiv erlebt wurde: eine Super-Zusammenarbeit (auch mit dem Veranstaltungsbüro und dem Statt-Beisl) und gute Koordination, großer Einsatz aller Beteiligten und viel Spaß – die überstundengeräderten TechnikerInnen haben gemeinsam mit den Kindern über deren Darbietungen herzlich gelacht. Pannen und Probleme hat es natürlich auch gegeben (falsches Logo, falsche Zeitankündigung, keine Information an Technik etc.), sie wurden ausführlich besprochen, sind aber bei so einem großen Happening unvermeidlich.

Im **Tanz-Theater-Bewegung-Bereich** soll eine Struktur-Diskussion beginnen, der Status der Gruppen (Fix, Gast etc.) soll in Frage gestellt und die Zeiteinteilung neu geregelt werden. Ziel ist es, mehr Gruppen als bisher das Proben zu ermöglichen, mehr Fluktuation zuzulassen.

Im **Werkstätten-Bereich** wird eine Gruppe eingesetzt, die eine Bereichsordnung erarbeiten soll. Auf die Ausstellung des WSB „Handwerk im WUK“ wurde hingewiesen.

Auch im **Kinder- und Jugend-Bereich** wurde eine Gruppe mit der Erarbeitung einer BO betraut. Die Hauskonferenz zu Bau- und Hof-Maßnahmen wurde, soweit es die Anliegen des KJB betrifft, noch einmal besprochen. Der KJB berichtete über die vor einem halben Jahr initiierte Selbstorganisation der Kinder und Jugendlichen im WUK, eine Zeit lang wurden sogar die Plena-Zeiten

auf die Bedürfnisse der Kids ausgerichtet. Nach dem Wechsel in den Gruppen – und dem Weggehen mehrerer älterer Kids, die initiativ gewesen waren – hofft man/frau nun auf neuen Schwung und Unternehmungsgeist.

Der **Soziales- und Initiativen-Bereich** schilderte die Notwendigkeit eines Umdenkens bei den Initiativenräumen (weniger Feste, mehr Workshops, Seminare und andere „ruhige“ Veranstaltungen), um die Schäden zu vermeiden, die der Bereich kaum noch tragen kann. Auch über die Umbauarbeiten im AKN-Raum zu einem Kommunikationsraum wurde berichtet. Die Verhandlungen mit dem Interkulturellen Bereich wurden nach längerer Pause wieder aufgenommen, konkrete Ergebnisse gab es noch nicht. Für die Bereichsordnung des SIB müssen nur noch wenige Punkte geklärt werden. Zum nächsten Hausfest am 14.6.1997 werden wieder alle Bereiche zur Mitarbeit einladen.

Der **Musik-Bereich** berichtete über den Umbau des Studios. Außerdem über peinlichen Ärger mit hausfremden Leuten, die in den Proberäumen Schäden verursacht haben – was noch Nachspiele haben wird.

Vorstand

Erster Schwerpunkt der Vorstandsberichte war das **Budget 1997**. Es gibt noch keine seriösen Schätzungen für die Subventionen und folglich auch noch keine Vorarbeiten des Vorstands. Besondere Probleme sind die enorm steigenden Personalkosten und die Mehrkosten aus der Werkvertrags-Regelung. Mitte Dezember hofft der Vorstand die nötigen Grundlagen für die GV zu haben. An den Bericht schloß sich eine längere Diskussion über die Anzahl, die Bezahlung und die soziale Einstellung gegenüber den Angestellten des Hauses an.

Einen gravierenden Einschnitt in die Administration des Hauses bedeutet das Ausscheiden der **Generalsekretärin**,

Helga Smerhovsky, Mitte kommenden Jahres, und die Installierung einer/s NachfolgerIn (oder einer anderen Lösung). Der Vorstand wird darüber nicht nur intern und mit den Dienststellen beraten, sondern auch am 12.12. in einer Hauskonferenz allen HausnutzerInnen die Möglichkeit geben, sich dazu zu äußern. Im Jänner oder Februar soll die Ausschreibung erfolgen.

Vom **Phönix-Festival „Arbeit und Zeit“** in Kopenhagen wurde kurz berichtet (ausführliche Berichte in *Triebwerk* und *Info-Intern* wurden angekündigt). Das künstlerische Programm, insbesondere auch die KünstlerInnen aus dem WUK, sind beim internationalen Publikum sehr gut angekommen. Die Organisation des „theoretischen“ Teils war etwas weniger zufriedenstellend.

Die **Projektgruppe Statuten**, die anfangs Februar ihre Arbeit aufnehmen wird, wurde ausführlich besprochen. Sie wird aus 8 Personen bestehen und soll nach Diskussionen in allen Bereichsplena noch im Frühjahr einen brauchbaren Entwurf auf einer Hauskonferenz präsentieren.

Kultur und Politik

Es gab dann eine Feedback-Runde zum neuen Outfit des *Info-Intern* – und im Zusammenhang damit gleich zum neuen **Corporate Design des WUK** – konkret darüber, daß sich seit Monaten alle WUK-Publikationen mehr oder weniger ähnlich schauen, und welche Vor- und Nachteile das hat.

Großes Thema waren abschließend die **politischen Veranstaltungen** im WUK, die zuletzt sehr gut ankommen sind. Mitglieder des Beirats berichteten über ihre bisherige Arbeit und die Zusammenarbeit mit dem Veranstaltungsbüro (Eva Brantner). Es soll in Kürze ein Gespräch des Beirats (Gai Jeger, Wolfgang Mühlberger, Anna Liisa Törrönen) mit dem Vorstand und den Verantwortlichen des Veranstaltungsbüros geben, um offene Fragen und Probleme grundsätzlich zu lösen.

Die Bereiche wurden aufgefordert, dem Beirat ihre Wünsche für politische Veranstaltungen für 1997 bekanntzugeben (vom KJB gibt es schon Ideen zu „Kind und Trennung“). Brigitte Kossek, die vom Vorstand ab Juni zunächst auf ein Jahr in den Beirat entsandt wurde, wurde ins WUK-Forum eingeladen.

Info-Büro. Achtung Leute, wie zu jedem Jahresende bzw. -wechsel gibt es auch heuer wieder ein paar „freie“ Tage für die MitarbeiterInnen im Informationsbüro. Am 24., 25. und 31. Dezember sowie am 1. Jänner bleibt das Büro geschlossen.

Wer in dieser Zeit ins Haus muß/will, sollte sich unbedingt rechtzeitig um einen Haustorschlüssel kümmern. Und – ganz wichtig – unbedingt darauf achten, daß das Haustor immer versperrt wird.

Schlüssel-Preise. Auch Kleinvieh macht Mist. Die seit 1989 unveränderten Preise für Schlüssel und Zylinder für die Gruppenräume müssen ab 1. Jänner 1997 erhöht werden. Zylinder kosten dann 1.250,- statt 900,- und Schlüssel 350,- statt 300,- Schilling.

Sorgsamer Umgang mit diesen Sicherheitseinrichtungen zahlt sich also jetzt noch mehr aus. Die Anlaufstelle für die Schlüsselverwaltung könnt Ihr übrigens der vorigen Seite entnehmen.

Vitrinen-Kästen. Asyl in Not, das Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen, hat zwei große Vitrinenkästen (ca. 2,50 m hoch, 1,50 m lang und 60 cm tief) an eine Gruppe im WUK unentgeltlich, oder an eine Privatperson entgeltlich, abzugeben.

Wer sich dafür interessiert ist herzlich eingeladen, im WUK auf Stiege 2, erster Stock vorbeizuschauen oder unter 408 42 10-13 bei „Asyl in Not“ anzurufen.

Punkt-genau. Die Tochter eines Vorstandsmitglieds bekommt mit, wie ein Info-Intern-Mitarbeiter in launiger Runde im Beisl ein wenig gehäkelt wird, weil er sich über die Viren im WUK immer so aufregt. Darauf zeichnet die Kleine (gerade erst in die Volksschule gekommen) auf ein Blatt Papier eine Diskette mit lauter käferähnlichen Tierchen drauf, schneidet sie schön mit der Schere aus und übergibt sie lachend dem Mitarbeiter unseres Blattes.

Dieser lacht freundlich (was sollte er sonst tun?), schaut sich das Werk genauer an und – siehe da – nicht nur, daß die Viecher auf der „Diskette“ genau so ausschauen wie die „Viren“ auf dem Virensuchprogramm, nein, auch die ohne jede Vorlage ausgeschnittene

„Diskette“ hat haargenau die Größe einer wirklichen Diskette. Da soll noch wer sagen, die Kinder von Heute lernten nichts Praktisches. Sie übertreffen uns nicht nur beim Erkennen von Fernsehwerbungen, sondern neuerdings auch im Wissen um das Computertzubehör.

WUK-Geburtstag. Vom WUK-Geburtstag gibt es einen Videoclip, der nicht nur informativ ist, sondern auch „ästhetisch“ etwas hergibt. Wer Lust hat, ihn einmal zu sehen, kann sich jederzeit ein Band in der Pressestelle ausborgen. Außerdem kann der etwa 10-minütige Clip auch als WUK-Informationsmaterial verwendet bzw. bei verschiedenen Anlässen hergezeigt werden.

Ebenfalls in der Pressestelle gibt es schöne Fotos und eine Menge Farb-Dias vom WUK-Geburtstag, die auf Leute warten, die sie anschauen wollen. Die Telefonnummer der Pressestelle ist 401 21-36.

Fest-Platte. „Liebes Info-Team. Ich habe die Diskette nicht gefunden. Bitte wenn es möglich ist, den Text auf einem anderen Weg auf die Festplatte übertragen. Danke (Unterschrift)“, steht auf dem Beilage-Zettelchen eines Beitrags, den wir im Info-Intern-Fach vorfinden.

Der Unterschied zu vielen ähnlichen Anliegen ist lediglich, daß wir diesen Beleg schriftlich (rot auf weiß) haben.

Beisl-Geschirr. Das Statt-Beisl ersucht uns wieder einmal darum, einen Appell an Euch zu veröffentlichen, das Geschirr, das Besteck, die Tablets und die Gläser, die massenweise aus dem Beisl ausgeborgt und noch nicht zurückgegeben worden sind, zurückzubringen.

Also seid bitte so lieb, schaut in Euren Gruppenräumen nach, sammelt ein, was Ihr Euch ausgeborgt habt und gebt es im Statt-Beisl ab. Ihr wollt schließlich auch nicht, daß die Sachen, die Ihr Euch um gutes Geld gekauft habt, auf Nimmerwiedersehen verschwinden, oder?

In-diskret. Wenn Info-Intern-MitarbeiterInnen in der Nähe sind, ist Vorsicht angebracht. Die sind ja so etwas von neu-

gierig, und immer wollen sie „Geschichter-In“ hören, die sie dann (ohne Genierer und Sinn für Diskretion) in die Zeitung geben. Zum Beispiel: Sitzen ein Dienststellenleiter und ein paar Vorstandsmitglieder, letztere mitsamt ihren Kindern, nach einer Verhandlungsrunde beisammen und plaudern. Eine der Mütter (Vorstand) meint sinnend, wie groß ihr Kind schon geworden sei und „jetzt geht sie schon ganz alleine aufs Klo“. Worauf der Dienststellenleiter spontan ausruft: „Das ist in meiner Dienststelle auch so“.

Oder: In einer WUK-Forum-Sitzung berichten wir, was im nächsten Info-Intern vorkommen wird. Sagt eine: „letzten Samstag war die Regenbogen-Parade am Ring, da hättet ihr auch etwas drüber schreiben können“. Worauf ein anderer trocken bemerkt: „ich bin letzten Sonntag den ganzen Ring entlang gegangen, mit einem roten Stern an der Jacke – daraus hättet ihr auch ein Topic machen können“.

Erscheinungsort Wien.

DVR 0584941

P.b.b. Verlagspostamt 1090 Wien